Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Kon[illegible]
Inseraten-Abteilung
Telephon Nr.
Redaktions[illegible]
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis
2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Bezugspreis
(mit „Spiegel d. Jüd. Welt")
halbjährig Kč 45.—.
XXIII. Jahrgang.
Nr. 32

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

25. Thamus 5689.
2. August 1929.

Redaktion und Administration: Prag I. Celetná 22. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Nach Beginn der Generaldebatte.

hl. Zürich, 31. Juli 1929.

Vor dem ständig überfüllten Hause gehen die Beratungen der Generaldebatte vor sich. Die Uebersiedlung des gesamten Kongresses vom kaufmännischen Gebäude in das Stadttheater, die die Kongreßleitung vor eine äußerst komplizierte und schwierige Aufgabe stellte, erfolgte in der Nacht von Montag auf Dienstag und Dienstag klappte auch bereits wieder alles vorzüglich. Das Publikum, das das große Theatergebäude Tag und Nacht bis auf das letzte Plätzchen füllte, nimmt regen Anteil an den Verhandlungen. Besonders Jabotinskys Rede, wieder ein rhethorisches Meisterstück, wurde mit großen Ovationen aufgenommen. Zu einem unliebsamen Zwischenfall kam es, als während der Rede Dr. Schwarzbarts, der gegen den Haschomer Hazair in Polen den Vorwurf erhob, in seiner Zeitung die sowjetrussische Regierung gegen die Vorwürfe der Zionisten in Schutz genommen zu haben, auf der Galerie einige Zuhörer zu pfeifen begann. Motzkin drohte augenblicklich mit der Räumung des Hauses und diese Drohung hat auch ihre Wirkung nicht verfehlt.

In der Generaldebatte sind bisher die Führer der großen Fraktionen und Gruppen zu Worte gekommen. Meir Berlin versuchte als Sprecher des Misrachi versöhnlichere Worte, als man es bisher von ihm gewohnt war, anzustimmen. Er vermied auch jedweden Ausfall gegen die Linke. Aber trotzdem war er nicht imstande, sich von der ihm eigenen Demagogie zu befreien, die insbesondere in seiner Forderung, daß nur jene Elemente nach Palästina kommen dürften, die auf dem Boden der Thora stehen, die anderen jedoch in der Galluth bleiben sollten, zum Ausdrucke kam. Der Kongreß nimmt allerdings solche Ausfälle und Entgleisungen gar nicht tragisch auf und keiner der bisher zum Worte gekommenen Redner fand es für notwendig, dagegen Stellung zu nehmen. Den Höhepunkt der Generaldebatte stellt bisher unzweifelhaft Arlosoroffs großangelegte Rede dar. Als Vertreter einer Arbeiterpartei mußte er selbstverständlich gegen die von der Linken bekämpften Palästinaexekutive zu Felde ziehen und wurde auch in diesem Punkte von dem Sprecher der Poale Zion, Ing. Kaplansky, gründlich unterstützt. Der größere Teil seiner Ausführungen galt den politischen Problemen des Weltzionismus, wobei er sich vollständig hinter die von der Londoner Exekutive geführte Politik stellte und diese nur in einzelnen Punkten gründlicher vorbereitet wissen wollte. Arlosoroffs Rede, die in der Debatte mehrfach als „Ministerrede" bezeichnet wurde, wurde vom ganzen Hause mit dem stärksten Beifalle aufgenommen; insbesondere fand sein diszipliniertes Auftreten zu Schluße seiner Ausführungen, als er auf einen Hinweis Motzkins, daß seine Redezeit vorüber sei, mitten im Satze abbrach und nicht, wie es bisher meist üblich war, durch den Saal auf den Kongreßvorsitzenden einen Druck auszuüben versuchte, freudigste Zustimmung. Das Beispiel wirkte auch bis nun vortrefflich, kein Redner überschreitet seine Redezeit und Motzkin, der großväterlicher denn je waltet, hat die Zügel fest in den Händen. Jabotinskys große Rede brachte nichts Neues. Seine leidenschaftliche, fast theatralische Ablehnung der Jewish Agency verfehlte keineswegs ihre Wirkung auf das Publikum. Im Delegiertensaale fand er nur Zustimmung bei seinen eigenen Fraktionsgenossen, die diesmal in einer ganz beträchtlichen Anzahl am Kongresse teilnehmen. Grünbaum, der zum Unterschiede von früher bereits sich zur Gänze zu Weizmann als Führer der Zionistischen Organisation bekennt und eigentlich die schärferen Worte gegen die nichtzionistischen Führer der kommenden Jewish Agency schleuderte, richtete an den Kongreß in bewegten Worten noch die letzte Warnung, die Zionistische Organisation nicht preiszugeben und noch im letzten Momente alle Hebel in Bewegung zu setzen, um diesbezügliche Zusicherung in den Konstitutionsentwurf der Jewish Agency aufzunehmen. Das Hauptaugenmerk lenkte der Kongreß auf die in der gestrigen Nachtsitzung gehaltene Rede Stefan Wises, der infolge der Bereitwilligkeitserklärung der tschechoslowakischen Landsmannschaft, die auf ihr Recht, in die Generaldebatte einen Redner zu entsenden, verzichtete und es dadurch Wise ermöglichte, am Kongresse zu Worte zu kommen. In einer eindrucksvollen Rede, halb englisch, halb deutsch, wandte er sich gegen die Verfolgung der Zionisten in Rußland und gegen den Entwurf der Agency-Konstitution, erklärte aber trotzdem für die Erweiterung der Jewish Agency stimmen zu wollen.

Heute fanden tagsüber Beratungen sämtlicher Kommissionen statt. Abends wird die Generaldebatte fortgesetzt (es sollen noch Nahum Goldmann, Martin Buber, Meir Großmann u. a. in die Debatte eingreifen) und durch die Schlußrede Weizmanns beendet werden.

Fest steht bisher, daß es diesmal zu einer Koalitionsregierung kommen dürfte, in welche die Linke Kaplansky und Arlosoroff, man spricht auch von Sprinzak, entsenden werden. Ja, es besteht sogar die Möglichkeit, daß selbst Misrachi sich an einer „Großen Koalition" beteiligen könnte.

In der Palästina-Exekutive dürfte es zu gewissen Aenderungen in diesem Zusammenhange erfolgen. Sacher, gegen den Widerstand nicht nur seitens der Linken, sondern auch von einem Großteil der allgemeinen Zionisten erhoben wird und der selbst angeblich auch gar nicht mehr die Absicht hat, zu kandidieren, wird aller Wahrscheinlichkeit aus der Exekutive ausscheiden.

Referate von Ruppin, Weizmann, Rosenblüth und Brodetzky am Zionistenkongreß.

(Von unserem Berichterstatter.)

Dr. Weizmanns Bericht und Programm.

Am Montag vormittag folgte auf das Referat Dr. Ruppins über „Die Bedeutung Palästinas für die Zukunft der Juden", (das wir an anderer Stelle in diesem Blatte veröffentlichen), der Bericht Dr. Weizmanns den wir hier folgend in den wichtigsten Punkten wiedergeben.

Entwicklung der Lage in den letzten zwei Jahren.

Wenn ich zuerst von unseren Beziehungen zur Mandatarmacht spreche, so möchte ich zugleich in Ihrem Namen Sir John Chancellor, der als Oberkommissar für Palästina Lord Plumer im letzten Jahre folgte, herzlich begrüßen. Sir John Chancellor ist ein Kolonialverwalter von großer Erfahrung und hervorragendem Ruf. Er hat sein Amt in Palästina erst vor wenigen Monaten übernommen, aber er hat schon bewiesen, welch starkes Interesse er an der wirtschaftlichen Entwicklung Palästinas nimmt, und aus den Unterhaltungen, die meine Kollegen und ich mit ihm zu führen die Ehre hatten, sowohl in Jerusalem wie in London, bin ich überzeugt, daß er als Bevollmächtigter der Mandatsregierung die größten Anstrengungen machen wird, um die Einrichtung des jüdischen Nationalheims zu erleichtern. Wenn ich Sir John Chancellors Ernennung begrüße, so handle ich sicher auch in Ihrem Sinne, wenn ich die von Lord Plumer während seiner Amtszeit Palästina erwiesenen Dienste mit dankbarer Anerkennung in Ihre Erinnerung rufe, ganz besonders den freundlichen und hilfsbereiteten Geist, mit dem er sein möglichstes tat, um die Aufgabe der Palästina-Exekutive in bezug auf die ökonomische Depression zu erleichtern, aus der Palästina jetzt erfreulicherweise zu neuem Aufstieg hervorgegangen ist.

Seit dem letzten Kongreß hat in Großbritannien ein Regierungswechsel stattgefunden. Die britische Politik in Palästina ist seit langer Zeit keine Frage mehr und liegt nicht im Gebiete der Parteipolitik. Wir haben gute Freunde in allen politischen Parteien und wir freuen uns, zu wissen, daß sich unter ihnen Männer befinden, die mit der gegenwärtigen Verwaltung in hervorragendem Maße liiert sind. Ich brauche kaum zu betonen, daß es ein Irrtum wäre, wenn man den Beginn einer neuen Politik erwarten würde, aber wir können mit Sicherheit darauf vertrauen, daß ein neuer Staatssekretär jedem vernünftigen von uns vorgebrachten Vorschlage sympathische Beachtung schenken wird.

Seit dem letzten Kongreß standen wir in regelmäßigem Kontakt mit der Regierung der Mandatarmacht und ihren Vertretern in Palästina und wir haben unser Bestes getan, — und ich denke, nicht ohne Erfolg —, um die Beziehungen gegenseitiger Achtung und gegenseitigen guten Willens zu pflegen, die wir stets als die Voraussetzung fruchtbarer gemeinsamer Arbeit betrachtet haben.

Wenn ich allgemein über unsere Beziehung zur Mandatarmacht sprechen soll, so denke ich, daß wir auf die letzten beiden Jahre mit einem gewissen Maß von Befriedigung zurücksehen können. Es ist richtig, daß unsere berechtigten Erwartungen in mancher Beziehung enttäuscht wurden und daß es eine Reihe hochwichtiger Probleme gibt, welche von einer Lösung noch weit entfernt sind. Aber es ist auch richtig, daß Anzeichen für das Vorhandensein einer Stimmung in Regierungskreisen vorhanden sind, wonach, so bedeutungsvoll auch die Erhaltung des Friedens in Palästina und die Errichtung einer funktionierenden Verwaltung ist, dies doch noch nicht die Rolle der Regierung im Sinne der Mandatsbestimmung erschöpft, die vielmehr die Regierung verpflichtet, solche Bedingungen zu schaffen, die die Aufgabe der Jewish Agency erleichtern. Wir haben immer dafür gekämpft, daß wir berechtigt seien, von der Regierung mehr positive Förderung zu erwarten. Das stärkste Argument zu unsern Gunsten ist und wird immer sein, daß wir selbst unsere Verpflichtungen peinlichst erfüllen. Unsere konkreten Leistungen in Palästina haben deutlich gezeigt, wie ernst wir unsere Aufgabe auffassen. Der Wert dieser unserer Leistungen ist der Mandatsregierung nicht verborgen geblieben. Obwohl einige unserer gerechten Forderungen, von denen eine Anzahl vom 15. Kongreß spezifiziert wurde, noch weit von völliger Erfüllung entfernt sind, ist Grund für die Hoffnung vorhanden, daß die Regierung langsam zu einem vollen Verständnis ihrer Verpflichtungen gegenüber dem jüdischen Nationalheim gelangt.

Ich kann diesen Teil meiner Rede nicht schließen, ohne die peinlichen Ereignisse zu berühren, die sich im letzten Jahre am Kotel Maarawi abgespielt haben. Die Juden aller Welt waren betroffen, zu hören, daß jüdische Beter an diesem heiligen Platze am heiligsten Tage des jüdischen Jahres durch gewaltsame Intervention der Polizei gestört wurden. Wir weisen mit Entschiedenheit als völlig falsch die Unterstellung zurück, die von unverantwortlichen Propagandisten ausgestreut wurde, daß die scharfen, durch diese Zwischenfälle in der jüdischen Welt hervorgerufenen Proteste die Absicht in sich enthielten, die Unverletzlichkeit der mohammedanischen heiligen Plätze in Frage zu ziehen, die vorbehaltlos von der zionistischen Organisation anerkannt wird und stets anerkannt wurde. Wir gedenken nicht im mindesten, die religiösen Empfindlichkeiten anderer Völker zu verletzen, für die wir denselben Respekt verlangen, den wir für unsere eigenen beanspruchen. Ohne Bedenken verlangen wir als unser Recht, daß Juden an einem durch eine ununterbrochene Tradition von Jahrhunderten geheiligten Gebetsplatz ihren Gottesdienst in der durch ihren Glauben vorgeschriebenen Form und unter Bedingungen, die mit der im Mandat garantierten freien Ausübung des Gottesdienstes im Einklang stehen, ausüben dürfen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet ist die Lage erfreulicherweise heute sehr von der verschieden, die wir zur Zeit des 15. Kongresses vor zwei Jahren vorfanden. Damals litt Palästina unter einer schweren Handelsdepression, die sich im Sinken der Einwanderung, in der Auswanderung einer beträchtlichen Anzahl von Immigranten und in einer, ernste Besorgnisse hervorrufenden Arbeitslosigkeit ausdrückte. Die jüdische Arbeiterschaft freilich hielt stand. Es ist ihr bleibendes Verdienst, daß sie die Schwierigkeiten mit einem Mut und einer Disziplin bekämpfte, die sich mit Recht allgemeine Bewunderung errang. Sie wurde in einer Ausdauer durch den Glauben an die Zukunft und die feste Erwartung bestärkt, daß sich das Rad wieder drehen würde. Diese Hoffnungen erfüllten sich. Im Laufe des Jahres 1928 begann sich die Lage langsam zu bessern. Am Ende dieses Jahres hatte sich die Lage so weit gebessert, daß die Zahl der Arbeitslosen auf 1300 gefallen war, während sie Ende 1927 4000 betragen hatte. Heute ist die Arbeitslosigkeit bis auf eine unbeachtliche Ziffer gesunken und erst vor wenigen Wochen teilte Sir John Chancellor, der sicherlich sich vorsichtig ausdrückte, der Mandatskommission in Genf mit, daß zu seiner Zufriedenheit die ökonomische Depression vergangen und die kritische Periode beendet sei. Die Aussichten für die nächste Zukunft sind hoffnungsvoll. Das neue Palästina wurde schwer geprüft, aber es hat dem Sturm getrotzt und einen starken Beweis für seine Widerstandsfähigkeit abgelegt.

Dasselbe kann von der Zionistischen Organisation gesagt werden. Die Hilfsmaßnahmen, die wir während der Depressionsperiode zu ergreifen gezwungen waren, bedeuteten eine starke Inanspruchnahme unserer Mittel. Unsere Anstrengungen mußten auf die unmittelbaren Nöte des Augenblicks konzentriert werden und wir waren gezwungen, unsere konstruktive Arbeit auf ein Minimum zu beschränken. Es wäre falsch, zu behaupten, daß unser Werk durch die Schwierigkeiten dieser Periode nicht gelitten hat. In mancher Beziehung konnten wir nicht so schnell fortschreiten, als wir unter normalen Bedingungen gekonnt hätten. Dennoch ist kein dauernder Schaden angerichtet worden. Die Lage bleibt im Grunde unerschüttert, und wir sind bereit, von den sich uns jetzt bietenden Möglichkeiten alle Vorteile zu ziehen. Von einem rein finanziellen Gesichtspunkt aus ist die Lage in wenigstens einer Richtung wesentlich befriedigender als vor zwei Jahren. Es wird geschätzt, daß seit dem letzten Kongreß die gemeinsamen Schulden des Keren Hajessod und der Zionistischen Palästinaexekutive um die beträchtliche Summe von 150.000 Pfund vermindert worden sind, eine Leistung, die nur durch sorgsames Haushalten mit unsern Mitteln unter den schwierigsten Umständen möglich gewesen ist. Was noch wichtiger ist, wir gehen aus den Prüfungen der letzten zwei Jahre mit unerschütternder Moral und mit der Erkenntnis hervor, daß wir sowohl in Palästina wie in der ganzen jüdischen Welt uns auf den Mut, die Loyalität und die Disziplin der Zionisten unbedingt verlassen können.

Gerade in einem Augenblick, da die wirtschaftliche Lage erfreulicherweise eine deutliche Richtung zum Besseren nimmt, erreichen wir das letzte Stadium von Diskussionen, die in bezug auf die Erweiterung der für die Ent-

Der Kongreß tagt im Züricher Stadttheater.

Zürich, 30. Juli 1929.

Da sich das Kongreßgebäude „Zur Kaufleuten" für die Aufnahme der Delegierten und der unerwartet starken Gästeanzahl als zu klein erwiesen hat, beschloß die Kongreßleitung die Verhandlungen des Kongresses in das Züricher Stadttheater zu verlegen. Die Bureaus verblieben jedoch zum Großteil im Gebäude „Zur Kaufleuten".

wicklung des jüdischen Nationalheims zur Verfügung stehendes Mittel durch

Errichtung der Jewish Agency

auf einer verbreiteten Basis lange Zeit geführt worden sind. In den ganzen diesbezüglichen Verhandlungen während der letzten zwei Jahre hat die Exekutive in enger Beratung mit dem Aktionskomitee gestanden und in Uebereinstimmung mit den durch diese Körperschaft über die verschiedenen Probleme aufgestellten Ansichten sowie mit den Beschlüssen des 14. und 15. Zionistenkongresses. In dem langen Meinungsaustausch, der über die Verfassung der erweiterten Agency stattgefunden hat, zeigten unsere nichtzionistischen Freunde eine großzügige und staatsmännische Haltung, welche Gutes für die Partnerschaft verspricht, in die wir, wie ich hoffe, jetzt eintreten werden. Es ist natürlich wesentlich, daß die Verfassung nicht nur in der Form annehmbar sein soll, sondern daß sie auch dafür Vorsorge treffen muß, daß die Agency mit demjenigen Apparat ausgestattet werde, der ein wirkungsvolles Arbeiten erwarten läßt. Die in Frage kommenden technischen Fragen von häufig kompliziertem Charakter sind sorgfältig durchdacht worden, und es wurde alles versucht, um eine Lösung zu finden, mit der beide Teile zufrieden sein können. Die Vorschläge, deren Annahme dem Kongreß empfohlen wird, werden ohne Zweifel in der entsprechenden Kommission sorgfältig geprüft werden. Im gegenwärtigen Stadium brauche ich nur einige besonders hervorstehende Merkmale dieser Verfassung zu berühren, die ich in meiner jüngsten Kundgebung an die Zionistische Oeffentlichkeit folgendermaßen dargelegt habe:

1. Die Hauptaufgabe des Abkommens, das in der Verfassung verkörpert ist, ist die Förderung der Errichtung des jüdischen Nationalheims in Uebereinstimmung mit Balfour-Erklärung und Mandat, wobei die im Mandat erfolgte Anerkennung der historischen Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina erwähnt wird.

2. Die Agency hat sich den Funktionen der Jewish Agency, wie sie in Artikel 4 des Mandates definiert sind, zu unterziehen und hat die größten Anstrengungen zu machen, um die Verwirklichung folgender Ziele zu sichern, welche als wesentlich anerkannt werden:

a) Ermutigung und Förderung der jüdischen Einwanderung, wobei klar verstanden sein soll, daß den Ansprüchen der Arbeiter wie denen bemittelter Personen volle Berücksichtigung gewährt werden soll.
b) Förderung der hebräischen Sprache und der jüdischen Kultur.
c) Landerwerb als nationales Eigentum des jüdischen Volkes.
d) Verwendung jüdischer Arbeit in allen unter den Auspizien der Jewish Agency durchgeführten Unternehmungen und die Förderung der landwirtschaftlichen Kolonisation auf der Grundlage jüdischer Arbeit, wobei, solange die Erfordernisse der Wirtschaftlichkeit es gestatten, die Siedler Freiheit in der Wahl der sozialen Form der Siedlung haben sollen.

Es ist vielleicht erwünscht, daß ich ein Wort zu der Frage sage, die in bezug auf die Wirkungen der Erweiterung der Jewish Agency auf die Stellung der zionistischen Organisation unter das Mandat gestellt worden ist. Ich möchte zunächst klarstellen, daß die Mandatsregierung die Ansicht vertritt, die sie immer vertreten hat, daß die Erweiterung der Agency keinerlei Aenderung im Text von Artikel 4 des Mandats erforderlich macht, der sich mit der Jewish Agency und ihren Funktionen beschäftigt. Wenn sich die Zionistische Organisation an die Mandatsregierung wegen der Anerkennung der erweiterten Agency als der im Mandat erwähnten Agency wendet, so haben wir die Sicherheit, daß dieses Verlangen gewährt werden wird. Es war jedoch ursprünglich durch den 15. Kongreß vorgeschlagen worden, daß die Erweiterung der Agency zunächst auf einer provisorischen Basis erfolgen und für eine Versuchsperiode von drei Jahren durchgeführt werden solle, nach deren Ablauf die Frage nach Fortsetzung der Partnerschaft erneuert erwogen werden sollte. Abgesehen von den technischen Schwierigkeiten, die sich in bezug auf die Anerkennung einer provisorischen Agency durch die Mandatarmacht ergeben hätten, stellte es sich heraus, daß diese Abmachung unsern nichtzionistischen Freunden nicht akzeptabel erschien, die ausführten, daß man vernünftigerweise weder von ihnen, noch von uns den Eintritt in eine Partnerschaft erwarten könne, die von seiten der Zionistischen Organisation nach drei Jahren wieder aufgelöst werden könne. Der Kongreß kennt die Diskussionen über diese Frage im Jahre 1928 und den Beschluß des Aktionskomitees in bezug auf verschiedene Möglichkeiten zur Wahrung der zionistischen Interessen, wenn unvorhergesehene Umstände zu irgend einer Zeit zur Auflösung der erweiterten Agency führen sollten. Wir hoffen, daß derartige Umstände niemals auftreten werden, aber auch unsere nichtzionistischen Freunde stimmen mit uns darin überein, daß für eine solche, wenn auch entfernte, Möglichkeit Vorsorge getroffen werden sollte. Wir haben mit Kenntnis der Nichtzionisten diese Frage mit der Mandatsregierung erörtert, die sich zur Erteilung einer Zusicherung bereit erklärt hat, wonach im Falle einer Auflösung der erweiterten Agency Seine Majestät Regierung auf Grund einer Mitteilung der Zionistischen Organisation über die Auflösung der erweiterten Agency, falls die Regierung mit der Organisation und der Verfassung der Zionistischen Organisation in diesem Zeitpunkt einverstanden sein wird — das ist, wie Sie sich erinnern werden, Wortlaut des Mandats —, die Zionistische Organisation als Jewish Agency im Sinne von Artikel 4 des Palästina-Mandates anerkennen wird. Die Organisation wird in diesem Falle so angesehen werden, als sei sie in jeder Beziehung in den Status zurückgekehrt, den sie vor der Erweiterung der Agency besaß. Die Wiener Resolution hat sich durch die nachfolgenden Ereignisse als ungeeignet zu wörtlicher Anwendung erwiesen. Ich habe kein Bedenken, dem Kongreß zu empfehlen, die eben zitierte Formel zu akzeptieren, die mindestens ebenso wirkungsvoll die zionistischen Interessen gewährleistet, indem sie faktisch der Zionistischen Organisation die Wiederherstellung des heute unter Artikel 4 des Mandats bestehenden Zustandes garantiert, falls die erweiterte Agency aufgelöst wird, und zwar nicht nur nach drei Jahren, sondern zu jedem zukünftigen Zeitpunkt.

Die Erweiterung der Agency ist kein Ziel an sich. Beide Seiten wünschen sie als ein Mittel zur Förderung des Aufbauwerkes in Palästina, und wenn die dem Kongreß vorgelegten Vorschläge angenommen werden, so ist es sicher, daß die Resultate sich in einer Beschleunigung des Tempos zeigen werden. Es besteht nicht der leiseste Zweifel am guten Willen unserer nichtzionistischen Freunde oder an ihrem ehrlichen Verlangen, ihren vollen Anteil an der Verantwortung für die Verwirklichung unseres gemeinsamen Zieles zu tragen. Auf der anderen Seite wäre es sicherlich ein Irrtum, sich extravaganten Erwartungen hinzugeben. Die Klugheit verlangt, daß wir uns bei Aufstellung des Budgets, das dem Council der erweiterten Agency für die bevorstehende Periode vorgelegt werden soll, in den Grenzen der Einnahmen halten sollen, die der Keren Hajessod als voraussichtlich erzielbar annimmt.

Ich möchte noch ein Warnungswort hinzufügen. Die Zionisten dürfen nicht glauben und sie werden meiner festen Ueberzeugung nach nicht glauben, daß die Erweiterung der Agency sie in irgend einer Weise von ihren eigenen Verpflichtungen gegenüber dem Keren Hajessod befreit. Im Gegenteil, gerade weil wir in eine Partnerschaft mit anderen jüdischen Gruppen treten, die zur Kooperation mit uns beim Aufbau des jüdischen Nationalheims bereit sind, schulden wir es uns selbst, unsere Verpflichtungen gegenüber dem Keren Hajessod sogar mit noch größerer Energie und Hingabe als bisher zu erfüllen. Was vom Keren Hajessod gilt, gilt in gleicher Weise vom Keren Kajemeth, der seine unabhängigen Sammlungen wie bisher fortsetzen wird. Im Gegensatz zum Keren Hajessod wird der Keren Kajemeth kein integrierender Teil des Apparates der Agency werden, sondern bleibt eine besondere Körperschaft innerhalb der Zionistischen Organisation. Um so mehr liegt den Zionisten die Verpflichtung ob, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um den Keren Kajemeth zu stärken und es ihm zu ermöglichen, den steigenden Anforderungen gerecht zu werden, die ein extensives Programm landwirtschaftlicher Kolonisation notwendigerweise mit sich bringt.

Der Erwerb einer beträchtlichen Landesreserve ist in der Tat eine Angelegenheit von eminenter und dringender Wichtigkeit. Diese Frage muß in den Vordergrund unseres Aufbauprogramms gestellt werden, zusammen mit der lang geschuldeten Konsolidierung unserer bestehenden Siedelungen, worüber ich schon gesprochen habe. Diesen zwei dringenden Aufgaben muß eine dritte an die Seite gestellt werden: die Stärkung der ökonomischen Lage des jüdischen Arbeiters.

Dies sind drei der im Vordergrunde schwebenden und dringlich unsere Aufmerksamkeit erfordernden Probleme. Aber die Zeit ist gekommen, wo wir über die unmittelbare Zukunft hinausblicken können und uns fragen müssen, ob wir nicht gut daran täten, ein

langfristiges Programm für unsere konstruktive Arbeit

auszuarbeiten, das einen stetigen und systematischen Fortschritt in einer Periode von vielen Jahren sichern würde. Als Material für solch ein Programm haben wir einmal die instruktive Erfahrung der vergangenen Dekade und die Ergebnisse, die in dem Bericht der Joint Palestine Survey Commission niedergelegt sind. Die Beendigung der Periode der Depression, der Wiederbeginn der Einwanderung, die Vorschläge für die Erweiterung der Agency, die Hoffnung auf eine weniger passive Haltung der Mandatsregierung gegenüber unserem Aufbauwerk — all dies legt uns den Gedanken nahe, daß die Zeit gekommen ist, die Situation auszunutzen und systematische Pläne für die nächste Stufe der Entwicklung des jüdischen Nationalheims auszuarbeiten.

Ich habe in der Hauptsache über die direkt mit unserem Werk in Palästina verbundenen Probleme gesprochen. Sie stehen mit Recht in unseren Gedanken voran. Aber wir dürfen auch die Fragen nicht vergessen, die das innere Leben unserer Bewegung aufwirft. Diese bekommen eine neue Form und erhalten in gewissem Sinne eine größere Wichtigkeit im Lichte der veränderten Situation, in der wir uns jetzt befinden. Es kann keine größere Illusion geben als anzunehmen, daß mit der Erweiterung der Jewish Agency die Zionistische Organisation in den Hintergrund gedrängt werden und die zionistische Bewegung an Bedeutung verlieren wird. Dreißig Jahre unablässigen Kampfes haben die Zionistische Organisation zu einer zusammenhängenden und disziplinierten Kraft geschmiedet. Durch sie waren wir imstande, die schwere Last der Verantwortung zu tragen, die in den ersten Tagen des Werdens des neuen Palästina auf unseren Schultern lastete. So müssen wir bleiben, wenn wir eine würdige Rolle in der erweiterten Jewish Agency spielen wollen. Wir begrüßen warm unsere neuen Verbündeten, wir glauben, daß sie sich mit ganzem Herzen der Förderung unserer gemeinsamen Sache hingeben werden. Aber sie werden die ersten sein, zuzugestehen, daß die Schwungkraft der Agency auch weiterhin in großem Umfange von zionistischem Enthusiasmus und zionistischer Hingabe gespeist werden müssen. Wir haben kein Interesse an unfruchtbaren Polemiken. Wir wünschen sie so wenig als es der unsterbliche Führer wünschte, dem der Kongreß seinen Tribut dargebracht hat: „Ich bin für den Bau-Zionismus", sagte Herzl vor etwa 30 Jahren, „ich möchte nicht, daß wir überflüssig mit Juden kämpfen, ich möchte, daß wir mit Juden bauen". In diesem Geiste teilen wir freudig mit anderen Juden die Privilegien und Verantwortlichkeiten der Jewish Agency. Wie Herzl sind wir für den Bau-Zionismus, und wir werden um so besser bauen, je mehr wir unter den Inspirationen unserer eigenen Ideale bauen. Diese Ideale sind unsere kostbarste Erbschaft. Wir müssen sie weiter pflegen und ihre Dauer dadurch sichern, daß wir alles tun, um die Integrität und Lebenskraft der Zionistischen Organisation intakt zu halten, die ihre lebengebende Quelle in den Traditionen und Wünschen der jüdischen Masse hat.

Wir treten in einem historischen Momente zusammen. Wenn wir mit Problemen zu tun haben, die Lebensinteressen der Zionistischen Organisation berühren, so liegt gleichzeitig vor uns eine lang erwartete Möglichkeit, die vielleicht nicht wiederkehrt, die zur Entwicklung des jüdischen Nationalheims zur Verfügung stehenden Kräfte zu stärken. Niemals stand ein Zionistenkongreß vor wichtigeren Entscheidungen, niemals war ein Kongreß mit größerer Verantwortlichkeit belastet. Die Stunde der Entscheidung naht. Die Fragen, vor denen wir stehen, sind unausweichlich. Sache des Kongresses ist es, sie mit Mut, Würde und klarem Urteil zu beantworten. Ich bin überzeugt, daß der Kongreß diese Aufgabe erfüllt.



Referat Felix Rosenblüth.

In der Sitzung vom 29. Juli, nachmittags 15.50 (unter dem Vorsitz Motzkins) erstattete der Leiter des Organisations-Departements der Zionistischen Exekutive Felix Rosenblüth den Bericht über die Verfassung der Jewish Agency und legt namens der Exekutive einen Beschlußantrag vor, wonach der Kongreß die Exekutive ermächtigt, das Abkommen über die Verfassung der Jewish Agency zu unterzeichnen. Er zeigt, daß die Exekutive, die von den früheren Kongressen und vom Aktions-Komitee aufgestellten Forderungen in allen wesentlichen Punkten durchgesetzt habe, mit einer Ausnahme des „Provisoriums". Die Exekutive schlägt nunmehr vor, der Kongreß möge die Verfassung gemäß dem vorgelegten Entwurf annehmen, der den Text einer britischen Regierungserklärung enthält, laut welcher die Zionistische Organisation für den Fall einer Wiederauflösung der erweiterten Jewish Agency in den früheren Stand zurückversetzt wird.

*

Referat Prof. Brodetzky.

Die Zionistische Organisation, so führt Prof. Brodetzky in seinem Referat als Leiter des Politischen Departements über „Die Aufgaben der Zionistischen Organisation in der Zukunft" aus, werde nach der Erweiterung der Jewish Agency erst recht eine starke Aktivität für die nationale zionistische Idee entfalten müssen. Auch weiterhin werden Organisation und Propaganda ihre zentralen Aufgaben bilden.

Die Exekutive ist zu dem Entschlusse gelangt, daß ein besonderes Departement für zionistische Propaganda geschaffen werden soll, um der Propagandarbeit einen größeren Raum als bisher einzuräumen. Die Methoden der Propaganda müßten der verschiedenen Psychologie der einzelnen Länder angepaßt werden. Ein bedeutender Platz gebühre der hebräischen Sprache, die von der Zionistischen Exekutive auch unter dem Gesichtspunkt der nationalen Propaganda gefördert werden müsse. Das Ziel müsse sein, junge Menschen vorzubereiten nicht nur für, sondern vor allem in Erez Israel zu arbeiten. In der Vereinheitlichung der Organisation seien gerade in letzter Zeit Fortschritte erzielt worden, da die Partnerschaft mit den Nichtzionisten eine geschlossene und starke zionistische Organisation notwendig macht. Die Exekutive empfiehlt die Schaffung der vom letzten Kongreß geschaffenen Territorialverbände in allen Ländern, damit die Zionistische Organisation nach außen als einheitliche Organisation mit einer gemeinsamen Plattform erscheine. Ferner schlägt die Exekutive dem Kongreß, da die komplizierte Arbeit der Organisation und der Propaganda nicht von einer Stelle aus geführt werden könne, die Bildung einer ständigen Kommission von 8 führenden Juden der Welt vor, die als Beirat der Exekutive fungieren sollen. Besondere Bedeutung mißt der Redner der Arbeit unter der Jugend zu, die heute nicht zufriedenstellend sei und die sich nicht auf die zionistische Propaganda allein, sondern auch auf den zionistischen Unterricht erstrecken müsse.

Zum Schlusse seiner Rede streift Prof. Brodetzky die Kongreßwahlen, wobei er sich gegen ein starres Wahlschema für alle Länder ausspricht.

Mehrheitsbildung auf dem Zionisten-Kongreß.

Zürich, 29. Juli. (JTA.) Auf dem Kongreß werden von den Führern der verschiedenen Gruppierungen Versuche gemacht, eine Koalition zusammenzubringen, damit die schwebenden wichtigen Fragen mit einer möglichst imposanten Mehrheit zur Entscheidung gelangen. Die allgemeinen Zionisten verhandeln mit den Flügelparteien rechts und links. Die vereinigten Arbeiterparteien scheinen entschlossen zu sein, sich vorläufig nach keiner Seite hin zu binden, da es ihnen sehr darum zu tun ist, das bisherige Finanzsystem von Dr. Harry Sacher zu Fall zu bringen. Sie erklären aber, daß sie die Person Sachers nicht als Hindernis bei Bildung einer Koalitionsexekutive betrachten werden.

Die Bedeutung Palästinas für die Juden.

Referat, gehalten von Dr. Artur Ruppin am 16. Zionistenkongreß in Zürich.

Ein Bild der Zerfallserscheinungen des Galuthjudentums — Taufe — Mischehe — Geburtenrückgang — Zusammenbruch der russischen Judenheit — Palästinaaufbauwerk, die einzige Gewähr für Aufstieg des Judentums.

Zum ersten Mal, seitdem ich an zionistischen Kongressen teilnehme, werde ich nicht über Einzelfragen des Palästinaaufbaues, sondern über seine Bedeutung im ganzen für die Zukunft der Juden sprechen. Ich halte es für notwendig, daß wir in einer Zeit, in der wir in eine neue Phase unserer Palästinaarbeit eintreten, uns von neuem Zweck und Ziel der zionistischen Tätigkeit ins Gedächtnis rufen.

Es scheint mir, daß es seit der Zerstörung des jüdischen Staates in Palästina kaum eine Zeit gegeben hat, die für das Schicksal des jüdischen Volkes von so folgenschwerer Bedeutung war wie die letzten drei Jahrzehnte. In diese Zeit fallen sowohl positive wie negative Erscheinungen von großer Tragweite. Die Zahl der Juden ist in dieser Zeit von 10½ Millionen auf fast 16 Millionen gestiegen. Sie ist damit weit höher als jemals zuvor. Im Altertum ging sie nicht über 4½ Millionen hinaus. Im Beginn des 19. Jahrhunderts betrug sie 2½ Millionen. Auch die Verteilung der Juden in der Welt hat in den letzten drei Jahrzehnten große Veränderungen erfahren. Bald drei Millionen Juden sind in dieser Zeit aus den Ländern Osteuropas nach Mittel- und Westeuropa, nach den Vereinigten Staaten und anderen überseeischen Ländern und sind zum größten Teil aus der Not zum Wohlstande aufgestiegen. In den Vereinigten Staaten, in denen um 1900 nur etwa eine Million Juden wohnten, leben heute 4½ Millionen. Die Rechtsbeschränkungen und unerhörten Bedrückungen, denen die sechs Millionen Juden in Rußland vor dem Weltkriege ausgesetzt waren, haben aufgehört. Die gesetzliche Gleichberechtigung der Juden ist nach 150 Jahren rechtlicher Zurücksetzung in der ganzen Welt durchgeführt. In den meisten Ländern Osteuropas sind die Juden seit dem Weltkriege durch die völkerrechtlichen Verträge zum Schutze der nationalen Minderheiten als nationale Minderheit anerkannt und haben dadurch das Recht erhalten, ihr kulturelles Leben nach eigenem Willen zu gestalten. Die Jahrhunderte alte Sehnsucht der Juden nach Palästina, die früher nur in Gebeten, in Pilgerfahrten und in kleinen Anfängen einer Besiedlung Befriedigung finden konnte, hat durch die Balfourdeklaration und durch das Palästinamandat eine völkerrechtliche Grundlage zu ihrer Verwirklichung bekommen, die uns vor fünfzehn Jahren noch als ein Traum erschien.

Die Assimilationserscheinungen.

Unter diesem Gesichtspunkte gesehen, steht der Bau der Judenheit heute imposanter da als jemals zuvor. Aber hinter der glänzenden Fassade sind zerstörende Kräfte am Werke. Sie untergraben den Grundpfeiler des Baus, nämlich das Zusammengehörigkeitsgefühl der Juden, das auf ihre Religions-, Abstammung- und Schicksalsgemeinschaft gegründet war. Wir sind gewohnt, diese Erscheinung als Assimilation zu bezeichnen. Wir verstehen darunter, daß Juden sich von der traditionellen jüdischen Kultur, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts allen Juden gemeinsam war, loslösen und in das Herrschaftsgebiet einer anderen Kultur gelangen, die ihnen höher als die eigene erscheint, und der sie sich deshalb anzuschließen suchen.

Der Wechsel der Kultur ist die Einleitung zum Wechsel der Nationalität. Es wird zwar von manchen Seiten behauptet, daß ein Jude so wenig aus seiner Nationalität austreten könne, wie ein Neger aus seiner Rasse. Aber der Vergleich stimmt nicht. Die Rasse ist ein vom Menschen unabhängiger Faktor, seine Nationalität hängt dagegen zu einem großen Teile von äußeren Verhältnissen ab, auf deren Wahl und Gestaltung der Mensch Einfluß hat. Viele Juden in Westeuropa fühlen sich dem Volkstum ihrer Umgebung näher als den Juden und können kaum noch zur jüdischen Nationalität gerechnet werden. Es hat keinen Zweck, ihnen eine fiktive jüdische Nationalität zuzuschreiben. Sie bleiben vielleicht eine Zeitlang in einem Schwebezustand zwischen beiden Nationalitäten, aber schließlich fallen sie der Anziehungskraft der stärkeren Nationalität anheim. Sie können hierbei trotz völligen Verlustes des Interesses an jüdischen Dingen doch formell noch Juden der Religion nach bleiben. Sie könen aber durch Taufe, Austritt oder durch Mischehen, bei denen die Kinder der christlichen Religion zufallen, auch äußerlich die Trennung von der jüdischen Gemeinschaft vollziehen.

Vor dreißig Jahren waren zwar die *Gefahren der Assimilation* auch schon sichtbar, aber sie hatten bei weitem nicht den Umfang, den sie inzwischen erlangt haben. Während um das Jahr 1900 noch drei Viertel aller Juden in Ländern mit relativ niedriger Kultur, in Osteuropa und im Orient lebten und die Versuchung zum Uebergang in die Kultur der nichtjüdischen Umgebung gering war, hat sich heute das Bild gänzlich geändert. Heute lebt bereits die Hälfte aller Juden außerhalb Osteuropas in den Ländern höherer Kultur, davon allein fünf Millionen im englischen Sprachgebiet und ist hier den Verlockungen dieser Kulturen im höchsten Maße ausgesetzt. Wir finden demgemäß eine steigende *Abwendung von allen Kulturwerten, die noch vor zwei und drei Generationen unseren Vorfahren teuer waren.* Entsprechend der großen Bedeutung, welche die Religion bisher für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Juden hatte, leidet die Judenheit mehr als andere ethnische Gruppen durch den Niedergang des religiösen Lebens in der Gegenwart. In Mittel- und Westeuropa ist die Zugehörigkeit zum Judentum bei vielen ein leerer Schein, ohne jeden religiösen Inhalt geworden. In Amerika besuchen Tausende von Juden die Kirchen der Christian Science. Andere haben die Religion berhaupt aus ihrem Leben ausgeschaltet. Sie treten zwar nicht formell aus dem Judentum aus, weil in Amerika die Zugehörigkeit zu einer Religion reine Privatsache ist und nicht offiziell registriert wird, aber sie verlieren jeden Zusammenhang mit dem Judentum. Die Taufe ist bei ihnen nicht ein einmaliger Akt, sondern ein chronischer Prozeß.

Die jüdischen Organisationen geben sich ungeheure Mühe, dieser Abwendung von der jüdischen Tradition Einhalt zu tun. Allein in New York haben die jüdischen Organisationen für die Zwecke des Religionsunterrichtes der Kinder im Jahre 1928 fast fünf Millionen Dollar ausgegeben. Aber trotzdem ist es ihnen nicht gelungen, mehr als etwa ein Drittel der jüdischen Schulkinder zum regelmäßigen Besuch des jüdischen Religionsunterrichtes zu veranlassen. Die übrigen zwei Drittel wachsen auf ohne von jüdischer Geschichte und jüdischer Religion irgend etwas zu verstehen. Aehnlich sind die Verhältnisse in West- und Mitteleuropa. In einer großen italienischen Gemeinde beklagte sich bei mir der Vorsteher, daß die Juden sogar am Jom Kippur nicht mehr in die Synagoge kommen. Auf meine Frage, was sie denn überhaupt noch mit dem Judentum verbinde, antwortete er: sie wollen auf einem jüdischen Friedhof begraben werden. — Das Resultat einer kürzlich von den amerikanischen Reformgemeinden veranstalteten Umfrage war, daß nur 50 Prozent der Juden am Jom Kippur in die Synagoge kommen, aber 90 Prozent noch „Jahrzeit" halten. Es ist also nicht mehr das jüdische Leben, sondern das Mysterium des Todes, das viele Juden noch beim Judentum festhält.

In Deutschland besteht eine heftige Diskussion darüber, ob *Mischehe, Taufe und Geburtenrückgang* bereits die Vorboten des Unterganges der deutschen Juden sind oder nicht. Eine kürzlich einberufene Konferenz in Berlin war ausschließlich diesen Fragen gewidmet. Hier wie überall bei der Bewertung sozialer Vorgänge kommt es darauf an, von welchem Standpunkt man die Dinge sieht. Wenn fünfzig Jahre nach der gesetzlichen Zulassung der Mischehe in Deutschland jeder fünfte Jude — in den größten jüdischen Gemeinden Berlin, Hamburg, Köln sogar jeder dritte bis vierte Jude — eine Mischehe eingeht, so ist das ein hoher Prozentsatz für den, der sich klar macht, daß vor fünfzig Jahren dieser Prozentsatz fast Null war. Aber natürlich kann sich ein Optimist damit trösten, daß immerhin die Spanne bis zu 100 Prozent noch weit ist. Dasselbe gilt in Bezug auf die Taufe. Auf je 1000 Juden entfallen in Deutschland jährlich nur ein bis zwei Täuflinge. Das ist an sich eine geringe Ziffer. Aber wenn sie ein Menschenalter hindurch anhält, so kommt es doch darauf hinaus, daß jeder zehnte Jude in Deutschland aus dem Judentum austritt. In Holland hat die Mischehe eine solche Verbreitung gewonnen, daß einige Rabbiner im vorigen Jahre allen Ernstes erwogen, die Juden, die Mischehen eingehen, mit dem Cherem zu belegen. Sogar in den Vereinigten Staaten, wo unter den osteuropäischen Einwanderern die Mischehe vor dreißig Jahren unbekannt war, kommen heute in der zweiten Generation bereits zahlreiche Mischehen mit Italienern und anderen Einwanderergruppen, aber auch mit altansässigen Amerikanern vor. Gar nicht zu reden von den Verhältnissen in Ländern, wo die Juden in kleiner Zahl seit langem wohnen und wohlhabend geworden sind, wie Italien, Dänemark, Australien. Hier ist die Mischehe unter ihnen fast zur Regel geworden.

Die Verluste durch Mischehe und Taufe sind eine umso ernstere Gefahr, als sie von einem starken Geburtenrückgang begleitet sind. Der Geburtenrückgang durch gewollte Beschränkung der Kinderzahl ist zwar im letzten Jahrhundert bei allen Völkern mit fortgeschrittener Kultur zu beobachten. Aber da er sich in den Städten und in den gebildeten Schichten am stärksten zeigt und die Juden gerade hier besonders zahlreich sind, so hat er nirgends einen so katastrophalen Umfang angenommen, wie bei den Juden in Mittel- und Westeuropa. In der Zeit von 1841/66, also in der Generation unserer Großväter, entfielen auf 1000 Juden in Preußen jährlich 35 Geburten, im Jahre 1926 dagegen nur noch 12, bei den Christen immerhin noch 21. Die Sterblichkeit ist bei den Juden nicht in demselben Maße zurückgeangen wie die Geburtenziffer. Deshalb können die Juden, deren hohe Fruchtbarkeit früher sprichwörtlich war und ihnen trotz aller Verfolgungen und Nöte den Fortbestand ermöglichte, heute in manchen Ländern, so z. B. in Preußen und in Budapest, den Abgang an Gestorbenen nicht mehr durch die Geborenen ersetzen. Sie haben keine natürliche *Zunahme*, sondern eine natürliche *Abnahme*, was einem langsamen Selbstmord gleichkommt. Sogar das wegen seiner geringen Geburtenzahl berüchtigte Frankreich weist demgegenüber doch immerhin noch einen Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle auf. Nur in einem Lande, in Palästina ist die Geburtenziffer der Juden eine sehr hohe. Hier war im Jahre 1927 die Geburtenziffer 35, die Sterbeziffer 13 und der natürliche Zuwachs 22 pro Tausend.

Als ich vor 25 Jahren diese Assimilations- und Zerfallserscheinungen in der Diaspora statistisch behandelte, waren es periphere Erscheinungen, von denen höchstens ein Viertel aller Juden berührt wurden. Bei den übrigen drei Viertel, die in Osteuropa wohnten, war weder von religiöser Indifferenz noch Geburtenrückgang, Mischehe oder Taufe in nennenswertem Maße die Rede. Hier liegt der entscheidende Punkt, der die jetzige Situation der Juden gegenüber ihrer Situation vor dem Weltkriege unterscheidet. Heute sind diese Zerfallserscheinungen nicht mehr nur periphere Erscheinungen, sondern sie sind in den Kern der Judenheit eingedrungen. Die ganze Judenheit ist in diesem Sinne heute zur Peripherie geworden.

Das russische Judentum.

Die Gründe hiefür sind verschiedener Art. In Sowjetrußland führt die Regierung einen Kampf gegen alle Religionen, die sie als Opium für das Volk betrachtet. Unter den Schlägen dieser Verfolgungen und unter den Einwirkungen der gänzlich veränderten wirtschaftlichen und politischen Situation ist das russische Judentum, vor kurzem noch die Hochburg jüdischer Tradition, völlig zusammengebrochen und stellt heute nur noch ein Trümmerfeld dar. Die drei Millionen Juden in Sowjetrußland üben nicht nur ihrerseits keinen Einfluß auf die Geschicke der ganzen Judenheit aus, sondern auch diese Judenheit selbst ist von jedem Einflusse auf die Juden in Sowjetrußland abgeschnitten. Die Folge ist, daß die jüdische Jugend in Rußland unter dem Einfluß der großartigen Jugendpropaganda der Sowjetregierung ihr jüdisches Bewußtsein verliert und sich anderen Idealen zuwendet. Am deutlichsten drückt sich das in dem Niedergang der jüdischen Sprache und des jüdischen Schulwesens aus, die früher die beiden Eckpfeiler für die Erhaltung jüdischer Eigenart bildeten. Während im Jahre 1897 im Ansiedlungsrayon 97 Prozent aller Juden sich des Jüdischen als Umgangssprache bedienten, war im Jahre 1926 dieser Prozentsatz in der Ukraine auf 76 Prozent, in Weißrußland auf 90 Prozent zurückgegangen. In Zentralrußland, das als Abwanderungsgebiet für die Juden der Ukraine und Weißrußlands eine große Rolle spielt, gaben 1926 sogar nur noch 48 Prozent aller Juden Jüdisch als ihre Umgangssprache an. Im selben Jahre besuchten in der Ukraine nur noch 37 Prozent, in Weißrußland 34 Prozent, in Zentralrußland nur 7 Prozent aller jüdischen Schulkinder jüdische Schulen. Alle übrigen besuchten allgemeine Schulen mit Russisch oder Ukrainisch als Unterrichtssprache, wo sie selbstverständlich von jüdischer Geschichte und Religion nicht das Geringste erfahren. Hier gehen vor unseren Augen Hunderttausende von jüdischen Kindern dem jüdischen Volke für immer verloren.

Aber nicht nur in Sowjetrußland, auch in den anderen Ländern Osteuropas ist die Lage gegenüber der Vorkriegszeit gänzlich verändert. Mit der gesetzlichen Gleichberechtigung der Juden und mit dem starken kulturellen Aufstieg der Länder Osteuropas seit dem Weltkriege nähern sich die Juden in viel stärkerem Maße als früher der christlichen Kultur. In Polen, wo 1897 noch 97 Prozent aller Juden jüdisch sprachen, waren es 1921 nur noch 74 Prozent. Während vor dem Weltkrieg die Mehrheit aller jüdischen Kinder in Polen Chedarim und andere jüdische Schulen besuchten, befanden sich 1925/26 nur noch 22 Prozent aller jüdischen Kinder in solchen Schulen, die übrigen 78 Prozent besuchten die allgemeinen Volks- und Mittelschulen und eignen sich dadurch das Polnische anstelle des Jüdischen als Umgangssprache an.

Auch Mischehe und Taufe, vor dem Weltkrieg in Osteuropa außerordentlich selten, verbreiten sich. In Sowjetrußland ist in der kurzen Zeit seit dem Weltkriege die Mischehe, besonders in Zentralrußland, bereits etwas alltägliches geworden. In Polen wächst die Zahl der Taufen. Die Geburtenziffer geht zurück und zeigt in Rumänien, in Warschau und Lodz bereits eine starke Annäherung an das westeuropäische Niveau. Da der Rückgang der Sterblichkeit dem Geburtenrückgang nicht gleichkommt, so haben wir damit zu rechnen, daß in Zukunft auch in Osteuropa die Vermehrung der Juden viel langsamer sein wird, als es in den vergangenen dreißig Jahren der Fall war. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten fast alle aschkenasischen Juden noch in Osteuropa. Sie sprachen dieselbe Sprache — Jüdisch — und waren nach Kultur, religiöser Tradition und Beruf eine hochmogene Masse. Heute hat sich diese einheitliche Judenheit nicht nur räumlich auf viele neue Länder verteilt, sondern sie hat sich auch kulturell in eine große Zahl von Judenheiten zerspalten, die in Sprache, Bildung, religiöser Tradition und Umgangsformen weit von einander entfernt sind. Sie können sich kaum noch verständigen und sehr häufig nicht verstehen. Diese sprachliche und kulturelle Entfremdung hat das frühere Solidaritätsgefühl zwischen den Juden stark gelockert. Daß es noch nicht ganz gelöst ist, beweist die großzügige Hilfe, welche die Juden der Vereinigten Staaten durch das American Joint Distrubition Committee während und nach dem Kriege den Juden Osteuropas geleistet haben. Aber es ist nicht zu verkennen, daß sich die Juden durch Assimilation an die Kultur ihrer Heimatländer kulturell immer mehr von einander entfernen und das Gefühl ihrer Schicksalsgemeinschaft und Zusammengehörigkeit verlieren.

Die Verteidigung.

Das Judentum hat heute auf einer viel längeren Front und mit viel stärkeren Feinden zu kämpfen als früher. Die Mittel, die es früher zur Verteidigung benützte, wie z. B. die Sorge für Religionsunterricht der Kinder und für geordneten Gottesdienst, genügen in dem heutigen Kampfe nicht mehr. Die Juden der ganzen Welt haben im letzten Jahrhundert von den Energien gelebt, die die osteuropäische Judenheit vom 15. bis zum 19. Jahrhundert durch Konzentration ihres Geistes auf die jüdische Literatur und durch Heiraten innerhalb des eigenen Kreises in sich aufgespeichert hatte. Die jüdischen Auswanderer aus Osteuropa brachten diese jüdischen Energien in die Auswanderungsländer mit. Mit der Sperrung der Einwanderungsländer und mit der drohenden Erschöpfung des Kräftereservoirs in Osteuropa ist die Judenheit außerhalb Osteuropas auf ihre eigenen Kräfte zu ihrer Verteidigung angewiesen. Und es scheint, als ob diese Kräfte zur Abwendung der Gefahren nicht ausreichen, als ob das Judentum sich auf einer abschüssigen Bahn bewegt, an deren Ende der Untergang steht. Wem dies nichts sagt, wer der Auflösung der Juden als einer besonderen ethnischen Gruppe und in ihrem Aufgehen in der übrigen Menschheit teilnahmslos zusieht, mit dem ist freilich nicht zu rechten. Aber er zeigt Mangel an Verständnis für das, was die Judenheit jetzt und in Zukunft für die Menschheitskultur bedeutet und für das, was der einzelne Jude von heute der Judenheit schuldet. Hätten die Juden nicht durch ihren engen Zusammenschluß alle in ihnen enthaltenen natürlichen Anlagen konserviert und immer höher in der Richtung der Geistigkeit gezüchtet, so hätten sie der Menschheit viel weniger bedeutende Männer auf dem Gebiete von Wissenschaft und Wirtschaft gestellt und sie selbst wären nicht auf die kulturelle und wirtschaftliche Höhe gelangt, die sie innehaben. Nur Kurzsichtige können den Schatz an ererbten Anlagen und kulturellen Werten, den unsere Vorfahren in drei Jahrtausenden erwarben und uns als Erbe hinterließen, als wertlos wegwerfen.

Tatsächlich ist die Zahl der Juden, denen das Verschwinden der Juden gleichgültig ist, gering. Viel größer ist die Zahl derjenigen, die die Größe der Gefahr nicht sehen. Weil es sich hierbei nicht um plötzlich eintretende Erscheinungen handelt, die dem Beobachter einen Choc versetzen, sondern um Erscheinungen, die aus kleinen Anfängen langsam zu großem Umfange anwachsen, hat man Zeit, sich an diese Erscheinungen zu gewöhnen und sich damit zu trösten, daß das, was in der Vergangenheit dem Judentum keinen tötlichen Streich versetzt hat, es auch in der Zukunft nicht tödlich treffen kann. Aber die Gefahr hat eben heute einen ganz anderen Umfang und Charakter angenommen als früher.

Was können wir zur Abwehr dieser Gefahr tun? Für uns Zionisten ist es klar, daß die Diaspora aus sich heraus nicht die Antitoxine schaffen kann, die gegen

die Einwirkungen der Assimilation schützen können. Unter den Stößen der starken fremden Kulturen muß das jüdische Leben hier zwangsmäßig Form und Inhalt von den umgebenden Kulturen bekommen.

Es werden ihm keine eigenen Werte bleiben, die zu seinem Weiterbestand inmitten einer feindlichen Umwelt genügen. Nur abseits von der großen Heerstraße der christlichen Kultur, in einem Lande, mit dem wir uns historisch verbunden fühlen und das alle ins Unterbewußtsein gesunkenen jüdischen Gefühle wieder aktiviert, in einem Lande in dem unsere Kinder von frühester Jugend an die Sprache der Bibel sprechen und ihren Geist durch sie formen, kann ein jüdisches Leben entstehen, das stark genug ist, die Wirkungen fremder Kulturen zu überwinden und darüber hinaus warmes jüdisches Blut auch in die Adern der Diaspora zu fördern.

Aber damit, daß wir, Zionisten, die Errichtung einer nationalen jüdischen Heimstätte als den einzigen Ausweg aus dem Gefahren ansehen, ist das Problem praktisch noch nicht gelöst. Die Zahl der Juden in Palästina beträgt heute nur 160.000, d. h. nur 1% aller Juden der Welt. Wir können zwar mit Stolz sagen, daß Palästina, das vor drei Jahrzehnten bei den Juden der Welt nur als Chalukkahland bekannt war, das nur zu nehmen aber nichts zu geben bereit war, inzwischen eine andere Einschätzung erfahren hat. Palästina ist heute materiell zwar noch der nehmende, aber ideell bereits in hohem Maße der gebende Teil geworden. Die Leistungen der kleinen Schar von Juden in Palästina auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der Industrie, der hebräischen Sprache und Literatur, des Theaters, der Musik, haben die Aufmerksamkeit und die Hochschätzung der Juden in der Diaspora auf sich gezogen. Aber es ist klar, daß diese Leistungen nicht die notwendige große Resonanz und Wirkungsbreite haben können, wenn sie nur von einem Häuflein von 160.000 Juden getragen werden.

Ich habe seit zehn Jahren wiederholt meiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß es bei einer ernsthaften Kraftanstrengung der ganzen Judenheit möglich ist, die Zahl der Juden in Palästina in den nächsten 10—15 Jahren auf eine halbe Million und in weiteren 10—15 Jahren auf eine Million zu bringen. Hierbei spreche ich natürlich von solchen Juden, die gemäß den ökonomischen Bedingungen Palästinas in Landwirtschaft und Industrie, d. h. in der Produktion der Güter, in einem viel höheren Maße tätig sind, als es bei den Juden in der Diaspora der Fall ist. Wenn es uns gelingt, in den ersten Jahren 1000 Familien jährlich mit Hilfe des Keren Hajessod in der Landwirtschaft anzusiedeln und diese Zahl allmählich auf 2000 bis 3000 jährlich zu steigern, so können wir in 20—30 Jahren 50.000 Familien, d. h. eine Viertelmillion Seelen, in der Landwirtschaft haben. Das liefert uns, wenn wir gleichzeitig auch der Industrie durch Kredite zu Hilfe kommen, die Grundlage, um eine Million Seelen in wirtschaftlich gesicherten Positionen unterzubringen.

Kolonisationsfonds — Ansiedlungsbank.

Es war ein großer Nachteil für unsere kolonisatorische Arbeit in Palästina, daß wir nie einen Plan auf lange Sicht machen konnten, weil wir unsere finanziellen Möglichkeiten kaum für ein Jahr, geschweige für fünf oder 10 Jahre, mit Sicherheit voraussehen konnten. Ich hoffe, einer der ersten Schritte der erweiterten Jewish Agency wird es sein, diesen Mangel zu beheben. Wie bei der jüdischen Kolonisation in Rußland oder bei der englischen Kolonisation in Kanada und Australien die Ansiedlung einer bestimmten Zahl von Familien innerhalb einer bestimmten Zeit das Ziel ist, so müssen wir uns auch in Palästina ein solches Ziel stecken. Erst dadurch werden wir jedes Jahr eine Rechnung machen können, ob wir unsere Gewissenspflicht erfüllt haben.

Daß die Erweiterung unserer kolonisatorischen Arbeit eine viel stärkere Tätigkeit auf dem Gebiete des Bodenerwerbs durch den Jüdischen Nationalfonds verlangt und ohne eine solche Utopie bleibt, ist in den letzten Jahren so klar zu Tage getreten, daß es bereits Gemeingut aller an Palästina interessierten Kreise geworden ist. Hier muß eine besonders energische Arbeit einsetzen. Daneben scheint mir auch die Organisation der kolonisatorischen Arbeit eine neue Form zu fordern. Sie muß, wie ich bereits auf früheren Kongressen verlangt habe, auf einen besonderen Kolonisationsfonds oder eine Ansiedlungsbank übergeleitet werden. Dieser Institution muß ein bestimmter Prozentsatz von dem jährlichen Keren-Hajessod-Budget zugesichert werden. Der Zustand, daß die landwirtschaftliche Kolonisation, die doch die Grundlage all unserer Arbeit ist, als Aschenbrödel die Brocken bekommt, welche die übrigen sogenannten festen Ausgaben übrig lassen, muß endlich aufhören. Man kann einwenden, daß sogar eine Million Juden in Palästina doch nur 5% aller Juden der Welt ausmacht und daß also noch immer 95% in den Ländern der Galuth verbleiben. Das ist in der Tat nicht zu ändern. Kein ernsthafter Zionist hat je daran gedacht, daß Palästina alle Juden der Welt aufnehmen könnte. So wie schon zu Zeiten des alten jüdischen Staates die Juden in den Diasporaländern viel zahlreicher waren als in Palästina selbst, so werden wir uns auch für die Zukunft mit der Tatsache einer großen jüdischen Diaspora abfinden müssen. Aber Palästina kann den Mangel heilen, an dem diese Diaspora jetzt leidet. Jetzt sind die Judenheiten der verschiedenen Länder nur disjecta membra, denen ein zentraler Impuls, ein Herz, fehlt. Palästina kann für sie dieses Herz werden, der geistige Motor, der aus der Tiefe des jüdischen Gemeinschaftslebens in Palästina neue Werte schöpferisch hervorbringt, sie der Diaspora weitergibt und hiedurch in den Zerstreuten wieder das Gefühl der Verbundenheit mit der jüdischen Gemeinschaft erweckt.

Die Araber.

Aber noch ein zweiter Einwand erhebt sich: auch eine Million Juden in Palästina nach zwanzig oder dreißig Jahren wird weniger sein als die Zahl der Araber, die heute schon drei Viertel Million beträgt und die infolge ihrer außerordentlich hohen natürlichen Vermehrung in dreißig Jahren auf mehr als eine Million anwachsen werden. Ganz abgesehen davon, daß eine Million Juden noch nicht für alle Zeiten das Endstadium zu sein braucht, hat dieser Einwand nur für denjenigen Bedeutung, der glaubt, daß es gegen eine Majorisierung der Juden durch die Araber in Palästina keinen anderen Schutz gebe, als daß die Juden selbst die Mehrheit erlangen. Aber wir haben auch eine feierliche Verpflichtung des Völkerbundes, daß Palästina so verwaltet werden soll, daß die Errichtung eines jüdischen nationalen Heimes erleichtert wird. Es wäre ein Bruch dieses Versprechens, wenn wir einer Majorisierung durch die Araber ausgeliefert würden. Ich sehe im Völkerbunde Schutz und Schild für die Fortführung unserer Tätigkeit. Wir müssen soviel wie möglich Juden nach Palästina bringen, weil mit dem Wachsen der Zahl unsere wirtschaftliche und kulturelle Stoßkraft sich potenziert. Wohl uns, wenn unsere Zahl so groß wird, daß sie die Zahl der Araber übertrifft — aber politisch soll die Rechtsstellung von Juden und Arabern in Palästina jetzt wie später unabhängig davon sein, wer von ihnen zahlenmäßig stärker ist.

Wir wollen uns freihalten von dem Irrtum, der ein Jahrhundert hindurch Europa beherrschte und zu der Katastrophe des Weltkrieges führte, daß in einem Staate nur eine Nationalität herrschen kann. Unter der Aegide des Völkerbundes soll Palästina ein Staatswesen werden, in dem Juden und Araber als zwei gleichberechtigte Nationalitäten nebeneinander leben. Keine soll herrschen, keine soll dienen. Dem Rechte der Araber, in Palästina zu bleiben, steht gleichwertig das Recht der Juden gegenüber nach Palästina zu kommen. Auf dieses Recht können und werden wir nicht verzichten, weil davon das Schicksal eines 16 Millionen-Volkes abhängt, das unter den kulturschöpferischen Völkern der Menschheit sicher nicht an letzter Stelle steht und in der Zukunft der Menschheit noch vieles zu geben berufen ist. Aber wir wollen, indem wir uns unseres eigenen Wertes für die Kultur der Menschheit bewußt sind, damit die Kulturleistungen anderer Völker in keiner Weise verkleinern. Unser Nationalismus ist nicht ein überheblicher chauvinistischer Nationalismus, der das eigene Volk über die andern Völker setzt, sondern ein geläuterter Nationalismus, der den andern Völkern das gleiche Recht auf Betätigung ihrer Eigenart zugesteht, das er für das eigene Volk fordert. Wir wollen den Chauvinismus, den wir bei andern Völkern hassen, auch bei uns selbst bekämpfen.

Die Arbeiter Palästinas.

Das Gelingen unseres Werkes in Palästina hängt zu einem großen Teile davon ab, ob es uns gelingt, alle Schichten der Juden zu einer friedlichen Zusammenarbeit in Palästina zu bringen. Alle Kräfte, die wir in Streitigkeiten unter uns selbst verbrauchen, gehen für schöpferische Tätigkeit verloren. In Europa sind die Juden zum größten Teil Selbständige, nämlich Kaufleute, Vermittler, Handwerker, Besitzer industrieller Betriebe. Jüdische Arbeiter machen nur einen kleinen Prozentsatz aus. Palästina, wo die Juden der Mehrzahl nach Produzenten in Landwirtschaft und Industrie sein müssen, wird der Prozentsatz der Arbeiter ein viel höherer sein. Schon diese Verschiedenheit des Zahlenverhältnisses zwischen Selbständigen und Arbeitern bringt es mit sich, daß sich die Ideale der Arbeiterklasse in Palästina viel stärker geltend machen als im jüdischen Leben in Osteuropa oder in Mittel- und Westeuropa. Wo es in der Welt jüdische Arbeiter in geschlossenen Massen gibt, in der polnischen Textilindustrie, in der Diamantindustrie in Amsterdam und Antwerpen, in der Bekleidungsindustrie in New York, sehen wir überall ein starkes Streben der Arbeiter nach Organisation. Es ist ein Charakteristikum des jüdischen Arbeiters — und damit zeigt er sich als wahrer Sohn des jüdischen Volkes — daß er nicht ein stummes Anhängsel an einen großen Betrieb bleiben, sondern an der Entwicklung des Betriebes schöpferisch mitarbeiten will, daß er sich nicht für alle Zeit mit einem niedrigen Lebensstandard begnügt, sondern auf Verbesserung dieses Standards sinnt. Er will auch als Arbeiter ein geistiger Mensch bleiben und an den Kulturgütern seinen Teil haben. Er mag infolgedessen für den Arbeitgeber nicht immer bequem sein, aber wenn wir überhaupt einen jüdischen Arbeiterstand haben wollen — und das ist das sine qua non für eine rasche Vermehrung unserer Zahl in Palästina — so werden wir dieser Eigenart Rechnung tragen müssen. Das wird um so eher möglich sein, als der jüdische Arbeiter zwei wertvolle Eigenschaften nach Palästina mitbringt: seine nationale Zuverlässigkeit, seine Intelligenz. Beide weisen ihn darauf hin, seine Forderungen nicht zu überspannen, weil Palästina in einer kapitalistischen Welt auf das Einströmen von Privatkapital nicht verzichten kann. Der wirtschaftliche Friede in Palästina hat zur Voraussetzung, daß Verständnis für die Eigenart des jüdischen Arbeiters sich mit Verständnis für wirtschaftliche Möglichkeiten im Rahmen der Weltwirtschaft paart. Wir müssen in Palästina zu Kollektivverträgen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern kommen, welche das Arbeitsverhältnis regeln und eine friedliche Beilegung aller Streitigkeiten vorsehen. Ich hoffe, wir sind nach jahrelangen Verhandlungen jetzt diesem Ziele nahe und werden dadurch den Weg für neue industrielle Unternehmungen in Palästina ebnen.

Eine neue soziale Ethik.

Obwohl wir den sozialen Frieden in erster Linie im Interesse eines ungestörten Aufbaus Palästinas erstreben, so kann dies Streben doch darüber hinaus noch weite Kreise ziehen. Die europäischen Formen der kapitalistischen Wirtschaft sind bedingt durch eine lange geschichtliche Entwicklung. Wir haben in Palästina den Vorteil, daß wir keine solchen festen Formen vorfinden. Wir brauchen nicht Bestehendes zu zerstören, sondern können unsere Wirtschaft von unten auf sozusagen auf den nackten Felsen bauen. Wir haben schon heute in Palästina Anfänge einer verheißungsvollen Entwicklung zu neuen sozialen Formen. Große Teile unserer Bodenerwerbungen sind in den Besitz des Jüdischen Nationalfonds übergegangen, der sie als Eigentum des jüdischen Volkes verwaltet und der privaten Spekulation entzieht. Palästina ist das einzige Land, in dem ohne staatliches Eingreifen die jüdischen industriellen Betriebe den achtstündigen Arbeitstag eingeführt und Kinderarbeit ausgeschlossen haben. Die Zahl der Genossenschaften für Kredit, für Einkauf und Verkauf, für Bauten, für öffentliche Arbeiten, für landwirtschaftliche Arbeit sind so groß, daß man Palästina heute das kooperative Land nennen kann. Die ärztliche Fürsorge unter den Arbeitern ist, trotzdem der Staat hiezu keinerlei Beiträge leistet, vorbildlich organisiert. Wenn man bedenkt, daß alle diese neuen Leistungen in ganz kurzer Zeit geschaffen worden sind, so ist die Hoffnung berechtigt, daß der Drang der Juden zur Schaffung neuer sozialer Formen in Palästina in der Zukunft noch manche Frucht tragen wird.

Vor mehr als zwei Jahrtausenden haben die jüdischen Propheten zuerst ein hohes ethisches Ideal aufgestellt und den Weg der Menschheit erleuchtet. Die Juden in Palästina können auf der Suche nach neuen, besseren Formen des sozialen Zusammenlebens vielleicht zur Schaffung einer neuen sozialen Ethik beitragen, nach der die Menschheit dürstet und können zeigen, daß der Geist der Propheten noch in ihnen lebendig ist. Ich glaube, daß wir nur durch die Hoffnung auf neue, bessere, soziale Formen in den breiten Schichten der von Handarbeit Lebenden den Enthusiasmus erhalten können, der mir für den Erfolg unserer Arbeit unerläßlich scheint. Der Enthusiasmus unserer Siedler hat mehr wie irgendein anderer Faktor unserer Arbeit Freunde unter Juden und Christen gewonnen. Gerade Nichtzionisten, und zwar wirkliche Businessmen haben erkannt, daß ohne die Hoffnung auf bessere soziale Lebensformen der Enthusiasmus der großen Masse der Einwanderer versiegen würde und daß damit ein wertvolles Aktivum für den Aufbau Palästinas verloren ginge. Das Leben in Palästina muß sich zwar, je weiter wir uns von der Pionierperiode entfernen, immer mehr mit Wirtschaftlichkeit durchdringen. Aber Wirtschaftlichkeit allein ohne den vorwärtsstürmenden Enthusiasmus wird ein jüdisches Palästina nicht aufbauen.

Das religiöse Leben.

Wie die Juden in Palästina aus allen Ländern und Schichten der Judenheit stammen, so spiegelt auch ihr religiöses Leben vorerst noch die religiöse Zerrissenheit der Juden in der Diaspora wieder. Aber in Palästina ist die Religion viel enger mit nationalen Empfindungen und mit geschichtlichen Erinnerungen verbunden. Viele religiöse Symbole, deren Sinn in der Diaspora ausgelöscht war, leuchten in Palästina wieder im alten Lichte. Hier kann jedes Kind die Bibel im Urtexte lesen und sie mit dem Lokalkolorit erfüllen, das ihr volles Verständnis ermöglicht. Kein geringerer als Chaim Nahum Bialik setzt sich mit seiner ganzen künstlerischen Gestaltungskraft für die Wiederbelebung religiöser Gebräuche ein. Dem so Geschaffenen wohnt, weil es nicht aus der Studierstube, sondern aus dem Volksleben entspringt, weil es nicht nur gelehrt, sondern gelebt wird, eine viel größere Kraft inne, sich durchzusetzen. Ich denke, es ist kein Traum, daß von hier aus einmal eine Erneuerung des religiösen Lebens auch in der Diaspora ausgehen wird.

Neue jüdische Kultur.

Das Wunder der Wiederauferstehung der hebräischen Sprache in Palästina, das Erscheinen einer reichhaltigen hebräischen Literatur, das hebräische Schulwesen mit der hebräischen Universität an seiner Spitze, werden in der Diaspora das Interesse für die hebräische Sprache beleben. Nichts ist aber mehr geeignet den Zusammenhang mit dem Judentum zu stärken als eine, wenn auch nur fragmentarische, Kenntnis des Hebräischen.

In Palästina können die Juden auf der Grundlage der hebräischen Sprache und einer Volkswirtschaft, in der alle Zweige besetzt sind, eine eigene jüdische Kultur schaffen. Sie wird als ein neues Glied in den Chor der nationalen Kulturen eintreten und die Weltkultur um eine neue Note bereichern. In dieser neuen jüdischen Kultur wird sich altes Erbgut des Orients mit den wissenschaftlichen Errungenschaften des Abendlandes zu einer Synthese vereinigen. Sie kann vielleicht zur Brücke zwischen diesen beiden Welten werden und eine Aufgabe lösen, an der Jahrhunderte sich vergeblich abmühten.

Der Antisemitismus.

Der Antisemitismus in der Diaspora wird zwar, da er ein Unterfall der allgemeinen Gruppenfeindschaft ist und nicht aus dem Verstande, sondern aus dunklen Instinkten quillt, nicht aufhören, auch wenn die Juden in Palästina durch die Tat die Beschuldigung widerlegen, daß sie auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete nicht Schöpfer, sondern nur Vermittler seien. Zeigt sich diese Behauptung ihrer Haltlosigkeit, so wird der Antisemitismus eine andere erfinnen, um die rassenmäßige Minderwertigkeit der Juden zu erweisen. Wir bauen Palästina nicht auf, um den Antisemitismus zu widerlegen. Aber es wird für den Antisemitismus ein schwerer Schlag sein, wenn in dem jüdischen Gemeinwesen in Palästina ad oculos demonstriert wird, daß Juden in Industrie und Landwirtschaft alle Arbeiten, von der geringsten bis zur höchsten verrichten können, daß die Forschungsarbeiten jüdischer Gelehrter und die Werke jüdischer Künstler auf hohem Niveau stehen. Bisher fehlte unter allen Nationen nur den Juden ein eigenes Blatt für die Aufzeichnung ihrer Kulturleistungen. Palästina kann ein solches Blatt in die Geschichte einfügen, in dem die Leistungen der Juden als Kollektivum in Debet und Kredit verzeichnet und den Leistungen anderer Völker gegenübergestellt werden. Ich denke, wir werden diese Gegenüberstellung nicht zu scheuen haben.

Aufgaben der Juden in der Diaspora.

Welche Aufgaben bleiben, so kann man fragen, wenn Juden der Diaspora, wenn Palästina eine so überragende Bedeutung im jüdischen Leben erlangt? Zunächst ist die Diaspora auf viele Jahrzehnte hinaus Palästinas Reservoir für Menschen und Mittel. Versagt die Diaspora hierin, so muß das jüdische Leben in Palästina verdorren. Es kann sich nur durch ständigen Zufluß von Juden aus der Diaspora erhalten und verstärken. Nichts könnte falscher sein als wenn die Juden in Palästina glauben würden, daß das Schicksal der Juden in der Diaspora Palästina nichts anginge. Der ganze Aufbau Palästinas hat überhaupt nur Sinn, weil wir durch ihn die Diasporajudenheit in ihrem jüdischen Bewußtsein zu stärken hoffen.

Darüber hinaus haben die Juden noch eine andere große Aufgabe vor sich. Das wichtigste Geschehnis in unseren Tagen, das einzige, das vielleicht den grausigen Unsinn des Weltkrieges der historischen Betrachtung einmal Sinn geben kann, ist die Gründung des Völkerbundes, der den Krieg abschaffen und eine friedliche Zusammenarbeit aller Völker herbeiführen will. Wir Juden sind das einzige Volk, das über die ganze Welt verstreut ist und das bei keinem Kriege gewinnen kann. Jeder Sieg in einem Lande ist für uns gleichzeitig eine Niederlage in einem anderen Lande. Wir sind auf diese Weise geradezu prädestiniert, die Schildknappen des Völkerbundes zu werden und überall in der Welt für die Völkerversöhnung einzutreten. Aber wir können diese Aufgabe nur dann erfüllen, wenn wir nicht in den umgebenden Völkern aufgehen und somit in den allgemeinen Widerstreit der Völker eintreten, sondern wenn wir uns als Juden erhalten.

Die Generaldebatte.

Von unserem Berichterstatter.

Sitzung vom Montag, 29. Juli.

Motzkin eröffnet die Sitzung und erklärt, daß die Generaldebatte auf Beschluß des Kongreßpräsidiums nach folgendem Modus geführt werden wird: Zuerst werden sämtliche Fraktionen und Landsmannschaften, die mindestens 6 Mitglieder zählen, zu Worte kommen und zwar Fraktionen mit je einer Stunde, Landsmannschaften mit je 40 Minuten Redezeit, dann folgt ein zweiter Turnus mit der halben Zeit und schließlich vollkommene Redefreiheit. Diese Zeiten dürfen nicht verlängert und keine Anträge auf Verlängerung eingereicht werden. Der Antrag wird per Akklamation angenommen.

In der Montag-Abendsitzung begann die Generaldebatte, in welcher **Meir Berlin** (Jerusalem), vom Standpunkte des Misrachi bemängelte, daß die Forderungen der religiösen Zionisten keine genügende Berücksichtigung finden. Die Erlösung des jüdischen Volkes könne nicht durch Wirtschaft allein, sondern durch religiöse Erneuerung erfolgen.

Die nächsten zwei Redner in der Generaldebatte, die **Arbeiterführer Doktor Chaim Arlosoroff und Ingenieur Kaplansky** beleuchteten die überragende Bedeutung der Arbeiterschaft für den Aufbau Palästinas. Nur wenn dieser Aufbau im Geiste des Sozialismus sich vollziehe, werde er die jüdische und menschliche Lösung der Judenfrage sein. Beide Redner erklärten sich, wenn auch unter gewissen Bedenken, mit dem Eintritt von Nichtzionisten in den Jewish Agency einverstanden. Doch liegen die wahren Probleme dieses Bundes nicht in den Paragraphen der dem Kongresse vorgelegten Konstitution, sondern in der Frage, wie von nun an die Wirtschaftsform Palästinas aussehen wird. Die Gefahren der zügellosen privaten Wirtschaft seien für das Palästinawerk viel größer als die Aufnahme von Nichtzionisten in der Jewish Agency. Das nationale Kapital müsse regulierend wirken und in erster Linie die Interessen des Gemeineigentums und der arbeitenden Schicht im Auge behalten. Arlosoroff wies darauf hin, daß man die Erwerbung großer Orangenbodengebiete durch Private mit gemischten Gefühlen aufnehmen müsse. In Sizilien seien die Orangengebiete dichter besiedelt, als das industrielle Belgien. Ein ähnlicher Zustand könne auch in Palästina errichtet werden, aber nicht auf dem Wege von großen Pflanzung-Latifundien.

Die Rede Arlosoroff, der zum Schluße in entschiedener Weise gegen den Revisionismus Stellung nahm, wurde vom ganzen Hause mit starkem Beifall aufgenommen.

In der 4. Sitzung vom Dienstag, den 30. Juli

sprach als erster der Vertreter der amerikanischen Zionisten Abraham Goldberg. Er bekennt sich bedingungslos zur Politik der zionistischen Exekutive und der Erweiterung der Jewish Agency. Goldberg schildert die Entwicklung des amerikanischen Judentums im letzten Jahrzehnt. Wenn wir systematisch zionistische Energien nach Amerika verpflanzen und unsere Führer hier nicht nur als die Geldsammler auftreten werden, wird es uns gelingen, das amerikanische Judentum so zu zionisieren, daß es einen seiner quantitativen Bedeutung entsprechenden Platz im Weltjudentum einnehmen wird.

Jabotinsky, der nächste Redner, wurde wie stets bisher von einem Teile der Tribünen und Galerie mit größter Ungeduld erwartet. Er wendete sich in rednerisch geschickter Weise leidenschaftlich gegen die Leitung und die palästinensische englische Administrative. Seine Rede folgte stürmischer Beifall auf der Galerien. Namens der bürgerlichen Zionisten Palästinas sprach alsdann **Suprasky** der die einzelnen Forderungen der palästinensischen Judenheit aufzählte, gleichfalls an der palästinensischen Regierung manche auszusetzen hatte, im übrigen jedoch der Exekutive sein Vertrauen aussprach und die Erweiterung der Jewish Agency begrüßte.

Grünbaum (Radikaler) bezeichnet es als eine ungewollte Ironie, daß der Kongreß, der das Erbe Herzls liquidiere, in seinem Zeichen stehe. Die unglückliche Losung, daß wir nicht warten können, habe zur Verbindung mit Menschen geführt, die an das jüdische Volk nicht glauben. Weder Rotschild noch Marshall seien die Führer des jüdischen Volkes, sondern nur diejenigen, die das jüdische Volk selbst durch sein Vertrauen zur Leitung berufe. Die Zionistische Organisation gebe alles auf, was sie an Stoßkraft und revolutionären Willen besitze, darüber hinaus führe das Kompromiß mit dem Nichtzionisten zu einer Verleugnung auch der nationalen jüdischen Politik im Galuth.

Die Hauptverantwortung für die Erweiterung der Jewish Agency schiebt er der zionistischen Linken zu, die dem Plane zugestimmt habe, obwohl sie nicht unter dem Drucke gestanden sei wie Weizmann und die zionistische Leitung. Wenn der Kongreß noch etwas retten wolle, so müsse er beschließen, daß die Jewish Agency durch den Beschluß der Zionistischen Organisation und nicht nur durch ein qualifiziertes Mehr der Agency aufgelöst werden könne, sowie, daß die Beschlüsse des Kongresses für die zionistischen Agency-Mitglieder verbindlich sein sollen, da der Kongreß sonst zu einer bloßen Verbesserungsinstanz herabsinken werde. (Lebhafter Beifall bei der Opposition.)

5. Sitzung.

Dienstag, 30. Juli 1929, Eröffnung 16 Uhr.

(Vorsitz Motzkin.)

Zlotnik (Allgemeine Zionisten) berichtet über den schlechten Eindruck, den die Konkurrenzierung zwischen Keren Kajemeth und Keren Hajessod in Kanada, wo für beide intensiv gearbeitet werde, gemacht habe. Was die Jewish Agency betrifft, so könne der Kongreß dazu beitragen, das Prestige der Zionistischen Organisation zu steigern und sie zum Kern der Jewish Agency zu machen. Er fordert eine Revision des Wahlsystems zum Kongreß, da die allgemeinen Zionisten nicht ihrer Stärke entsprechend vertreten seien. In Palästina müsse an die Stelle der Parteierziehung die Volkserziehung als die Vorbedingung für eine einheitliche jüdische Gemeinschaft treten, und ferner müßten dort für jüdische Massensiedlung größere Bodenflächen bereitgestellt werden.

Morris Meyer (Amerika) vermißt in der Rede Jabotinskys konstruktive Gedanken. Nur ein stärkeres Palästina könne die politische Lage bessern. Er gratuliert Weizmann, daß es ihm gelungen sei, die Juden Englands zum Palästinaaufbau heranzuziehen und betont die Notwendigkeit, daß die fraktionellen Kämpfe dem inneren Frieden innerhalb der Zionistischen Organisation weichen müßten.

Blumenfeld (Deutschland) verteidigt die allgemeinen Zionisten gegen den Vorwurf der Flügelparteien, daß sie allein den Zionismus repräsentieren wollen. Alle Gruppen seien des inneren Kampfes müde geworden, und es müßten überall starke Landes- und nicht nur Dachverbände geschaffen werden, die alle Zionisten zu einer Einheit zusammenfassen. Redner

verteidigt die Politik der Exekutive, die das Mögliche erreicht habe, besonders auch der Palästina-Exekutive, die von allen Gruppen der palästinensischen Bevölkerung bekämpft worden sei.

Die allgemeinen Zionisten treten heute für eine Koalitionsexekutive ein, da die Zionisten sich auf eine gemeinsame Aktion einigen müssen. Jedes Mitglied einer solchen Exekutive müsse nach sachlichen Eignung gewählt werden und dürfe nur der Gesamtheit und nicht seiner Partei verantwortlich sein.

Redner polemisiert gegen Jabotinsky, der sich zu seiner Freude heute zur Demokratie bekannt habe, als Demokrat aber keine Politik außerhalb dieser Demokratie treiben dürfe. Die Jewish Agency bedeute kein Geschäft, sondern eine große Chance für die zionistische Organisation, die immer die Einheit der Juden angestrebt habe. Die Judenschaft in verschiedenen Ländern sei noch nicht erobert, die Erweiterung der Jewish Agency sei aber schon heute notwendig, da Palästina eine längere Stagnation nicht ertragen könne. (Starker Beifall.)

Bernhard (Allgemeine Zionisten, Rumänien) hält das Verhältnis zur Mandatarmacht noch nicht für befriedigend. Die Exekutive müsse die Mandatarmacht auf die Stimmung des jüdischen Volkes hinweisen. In den Reihen der Zionistischen Organisation seien Einheit und straffere Disziplin erforderlich. Besondere Aufmerksamkeit sei der Erziehungsarbeit zu schenken. In Rumänien bestünden zwischen Keren Hajessod und Keren Kajemeth keine Gegensätze, vielmehr helfen sich diese beiden Institutionen gegenseitig.

Dr. Olsvanger (Allgemeiner Zionist) vermißt in den Referaten Berichte darüber, wie sich die Zionistische Organisation mit der Erziehungsarbeit in der Galuth beschäftigen solle. Die Wege der Erziehungsarbeit müßten geändert werden. Die Erziehung der Jugend gehe nicht nur den Misrachi an, sondern sei die Sache aller zionistischen Gruppen. Jugend in Palästina sei tief religiös, wenn vielleicht auch in einem anderen Sinne. Die Erziehung der jüdischen Jugend müsse gleichzeitig in Palästina und in der Galuth planmäßig durchgeführt werden.

6. Sitzung abends 8.30 am 30 Juli. 1929.

(Vorsitz Motzkin).

Dr. Schwarzbart (Allgemeine Zionisten), führt aus, daß die letzte Exekutive wieder angefangen habe, sich mit der Jugendarbeit zu beschäftigen. Durch die Verkleinerung der inneren Schulden habe sie ferner die Vorbedingungen für eine Anleihe geschaffen. Ihre Organisationsenquete habe neue Methoden gebracht. Das Verdienst Sachers werde dadurch nicht verkleinert, daß er nicht die Mittel wähle, die ihn populär machen.

Die Jewish Agency biete der Zionistischen Organisation eine große Chance. Sie wäre aber nicht notwendig geworden, wenn die Zionisten mehr für den Keren Hajessod geleistet hätten. Jabotinsky und Grünbaum dürfe man nicht leicht abtun, aus ihnen spreche das jüdische Gewissen.

Dr. Reich (Ostgalizien), sieht in der Jewish Agency die Fortsetzung der Herzlschen Ideen, von den Juden nicht nur Geld zu bekommen, sondern auch ihre Herzen zu gewinnen. Die Zustimmung der Arbeiterschaft zur Erweiterung der Jewish Agency beweise deren Verantwortungsbewußtsein. Mit der Zeit werde sich die Jewish Agency zu einer demokratischen Institutionen entwickeln, wie ja auch der Zionistenkongreß nicht von Anfang an demokratisch gewesen sei. Die Agency werde ermöglichen, im Namen der gesamten Judenheit für den Keren Hajessod zu agitieren. Die Flügelparteien, deren Verdienste er zu würdigen wisse, hätten sich, so fährt der Redner fort, nur unter dem Schutze der allgemeinen Zionisten entwickeln können. Die Exekutive müsse einheitlich über das Budget beschließen können und dürfte nicht von den Budgetforderungen der einzelnen Parteien abhängig sein.

Vorsitzender Motzkin widmet dem vor einigen Tagen gestorbenen Mitarbeiter des Waad Luemi in Erez Israel Tschernowitz einen Nachruf.

Hierauf entspinnt sich eine Debatte über den Schlüssel, nach dem sich die folgenden zehn Kommissionen zusammensetzen sollen: Politik, Jewish Agency, Organisation, Budget, Finanzen, Landwirtschaftliche Kolonisation, Städtische Kolonisation, Immigration, Erziehung und Gesundheit.

Ferner wird nach einer längeren Debatte beschlossen, dem Antrag des Permannenzausschusses zuzustimmen, den morgigen Tag den Kommissionen zu reservieren und die Plenarsitzung abends 8 Uhr wieder aufzunehmen.

Stephen Wise (Amerika), führt aus, die englische Regierung fördere nicht im geringsten die jüdische Aufbauarbeit in Palästina und behandle die Zionistische Organisation, wie die ungesühnte Verletzung der heiligsten jüdischen Gefühle am Kotel Maaravi beweise, mit Geringschätzung. Dies komme daher, daß wir nicht darauf dringen, nicht als Objekte englischer Wohltätigkeit, sondern als die Partner Englands beim Aufbau Palästinas behandelt zu werden. Die zionistische Leitung habe nichts gegen die Zionistenverfolgungen in Rußland unternommen, weil man zu Unrecht fürchtete, durch Proteste die Lage der russischen Judenheit zu verschlimmern. Als vor einiger Zeit die Zionisten Südafrikas gegen die Zionistenverfolgungen in Rußland auftraten, da habe einer der Führer der amerikanischen Nichtzionisten Herrn Rottenberg erklärt, dieses Vorgehen verstoße gegen die Abmachung zwischen Zionisten und Nichtzionisten. Einer der bedeutendsten amerikanischen Politiker habe ihm gesagt, Amerika erwarte von der englischen Regierung, daß sie im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Rußland für die Besserung der Lage der russischen Zionisten eintreten werde. Er schlage vor, daß Dr. Weizmann die demnächst zusammentretende Jewish Agency-Konferenz zu einem scharfen Protest gegen die Zionistenverfolgungen in Rußland veranlassen solle, wenn dadurch auch die Nichtzionisten ihre Kolonisationspläne in Rußland für einige Zeit einstellen müßten. Wise erklärt weiter, er sei für die Jewish Agency, aber nicht unter allen Bedingungen. Vor allem müsse das Agency-Abkommen die Bestimmung enthalten, daß die Zionistische Organisation jederzeit die Agency verlassen könne. Er wendet sich dagegen, daß Dr. Weizmann vom Kongreß nur ein Ja oder ein Nein verlange. Trotzdem sage er Ja, fordere aber, daß die Zionistische Organisation, die unser Teuerstes und Heiligstens sei, nicht zerstört werde.

Begrüßung des Kongresses.

Nach der Herzl-Gedenkrede betrat der Gesandte des Britischen Reiches die Tribüne, um den Kongreß im Namen seiner Regierung zu begrüßen. Es war dies das erste Mal, daß die Regierung Großbritanniens als der Mandatarmacht Palästinas einen zionistischen Kongreß offiziell begrüßt.

Auf der Tribüne erschienen sodann hohe Beamte des Völkerbundes, als des Protektors Palästinas, um den Kongreß im Namen der Völkergemeinschaft zu begrüßen. Diese Ansprachen übten starke Wirkung auf den Kongreß aus und brachten die Riesenversammlung in eine gehobene Stimmung.

Es wurden dann unter starkem Beifall der Versammlung Begrüßungstelegramme von Prof. Albert Einstein (wir bringen es tieferstehend), Lord Melchett und dem amerikanisch-jüdischen Philantropen Nathan Straus verlesen. Hierauf teilte Dr. Weizmann mit, daß die Exekutive an Lord Balfour ein Telegramm abgesandt habe, in welchem der innige Wunsch für baldige Genesung des hervorragenden Staatsmannes und Denkers ausgesprochen wurde. Der Kongreß bereitete Prof. Otto Warburg, der am 20. Juli sein 70. Lebensjahr vollendet hat, eine herzliche Ovation.

Einsteins Begrüßungstelegramm.

Durch meinen leidenden Zustand am Erscheinen verhindert, wünsche ich dem Zionistischen Kongreß 1929 von Herzen einen gedeihlichen und würdigen Verlauf. Ich betrachte es als großen Erfolg und zugleich als einen Akt rühmlicher Selbstbescheidung der zionistischen Welt, daß ihr die Beteiligung der gesamten organisierten Judenheit an dem großen gemeinsamen Werke nun in der Hauptsache gelungen ist. Dafür verdienen die Zionisten den Dank und die tatkräftige Mitarbeit aller Juden.

Möge das Werk nun doppelt wachsen und die bewährte Hingabe der Zionisten sich auf alle Juden übertragen.

A. Einstein.

Beginn der Arbeit in den Kommissionen.

Die Teilnahme der tschechoslowakischen Delegierten an der Kommissionsarbeit.

(Von unserem Berichterstatter.)

Zürich, 31. Juli 1929.

Am heutigen Tage finden keine Beratungen des Plenums statt, so daß bereits sämtliche Kommissionen mit ihrer Arbeit beginnen konnten. Da nur größere Gruppen Vertreter in sämtliche Kommissionen eintreten können, sind die kleineren Landsmannschaften gezwungen, sich zu diesem Zwecke zusammenzuschließen. Ein solcher Zusammeschluß erfolgte zwischen der jugoslawischen und tschechoslowakischen Delegation. An den Beratungen der Permanenzkommission nimmt für die Tschechoslowakei Dr. Rufeisen teil, an der Organisationskommission, die sich mit den inneren Fragen der Organisation und Propaganda sowie dem Entwurfe des Organisationsbudgets beschäftigen wird, Dr. Franz Friedmann. In der Budgetkommission (Dr. Emil Müller) gelangen der Entwurf des Palästinabudgets und die Anträge bezüglich Aufbringung der für die Deckung des Budgets notwendigen Mittel durch die zionistische Organisation, in der finanzpolitischen Kommission (Dr. Rufeisen) die Regelung der Sammelwesen, insbesondere der Sonderfammlung zur Behandlung. Die Kommissionen für landwirtschaftliche und städtische Kolonisation (Dr. Oskar Neumann und Dr. Fritz Eckstein) werden über die nichtbudgetären Fragen unserer Kolonisation, die Erziehungskommission (Doktor Chaim Kugel) über die nichtbudgetären Fragen des Schulwesens [a) in Palästina, b) in der Galuth, c) Universität und Technikum] beraten.

In die politische, Immigrations- und Jewish-Agency-Kommission entsendet die jugoslawische Landsmannschaft ihre Vertreter. Die Beratungen der Kommissionen finden in den Räumen des kaufmännischen Hauses statt.

Die Schwinde-Ley.

Budapester Zeitungen berichten: Graf Klebelsberg, der ungarische Kultusminister, bekämpft den Numerus clausus durch die Anordnung, daß Juden, die mit Auszeichnung maturiert haben, ohne weiters inskribieren können.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
daß ich so traurig bin . . .
Des Klebelsbergs tapferes Streiten,
das geht mir nicht aus dem Sinn.

Getadelt zu werden, das haßt er;
er hieße so gern „liberal“!
Drum streckte er aus seine Taster
und überlegte einmal,

auf welche gefahrlose Weise
er machen könnte, als ob . . .
Dann lachte er plötzlich leise,
worauf er von dannen schob.

Er rief seine Mittelschulräte
herbei und tat ihnen kund,
daß er sichs energisch verbäte
(aus einem bestimmten Grund),

daß jüdische Absolventen,
die weiter studieren woll'n,
den „Vorzug“ bekommen könnten.
Sie mögen sich ohne ihn troll'n!

Die Räte bezeugten Interesse . . .
Graf Klebelsberg sagte „Adieu!“
und sandte hierauf an die Presse
halbamtlich ein Communiqué.

Am Morgen lasen die Leute
(nichts hat ihre Freude gedämpft),
daß freisinnig er ab heute
den Numerus clausus bekämpft — — —

Frika.

Mossinsohn, Obmann des Permanenzausschusses.

(Von unserem Berichterstatter.)

Zürich, 30. Juli 1929.

Der Permanenzausschuß hat sich im Laufe des heutigen Tages konstituiert. Die Wahl des Obmannes nahm längere Zeit in Anspruch, da mehrere Kandidaturen vorlagen. Blumenfeld, der Obmann des Permanenzausschusses des XV. Kongresses, blieb hiebei in der Minorität, da seitens der Linken, Amerikaner und Palästinenser, die Kandidatur Mossinsohns, des Direktors des hebräischen Gymnasiums in Tel Awiw, aufgestellt worden war. Zu Stellvertretern des Obmannes wurden Abr. Goldberg (Amerika), Brudney (Poale Zion) und Bublik (Misrachi) gewählt. Der Permanenzausschuß begann sofort mit seinen Beratungen und beschäftigte sich mit der Zusammenstellung der Resolutionskommission sowie der Festsetzung des Schlüssels zur Wahl der übrigen Kommissionen.

Zusammenschluß der allgemeinen Zionisten.

Zürich, 30. Juli. (JTA.) Die Allgemeinen Zionisten aller Länder haben sich zu einer gebundenen Fraktion zusammengeschlossen und Herrn Ab Goldberg (New York) zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

Eine zionistische Jugendkonferenz in Zürich.

Zürich, 31. Juli 1929.

Die Zionistische Exekutive hat für Donnerstag, den 1. August eine Jugendkonferenz einberufen und zur Teilnahme sämtliche in Zürich anwesende zionistische Jugendliche eingeladen. Das Programm der Konferenz umfaßt die folgenden Punkte: 1. Begrüßung durch die zionistische Exekutive (Dr. Felix Rosenblüth), 2. „Entwicklungstendenzen der zionistischen Jugend in Europa" (Dr. Werner Bloch), 3. „Zionistische Erziehung der Jugend in den Englisch sprechenden Ländern" (Wellesley Aron), 4. „Die Verantwortung der zionistischen Jugend in der Gegenwart" (Dr. Chaim Arlosoroff), 5. Debatte, 6. Zusammenfassende Schlußrede Felix Rosenblüths.

Ueber den Verlauf der Konferenz wird in der nächsten Nummer der Selbstwehr berichtet werden.

Die Konferenz des Keren Hajessod.

Zürich, 28. Juli. (JTA.) Am Sonnabend, den 27. Juli, abends eröffnete Dr. Arthur Hantke bei Anwesenheit von 600 Kongreßdelegierten und Keren-Hajessod-Mitarbeitern, sowie von Mitgliedern der Exekutive des Aktions-Komitees und Vertretern aller zionistischen Gruppen, die Konferenz des Keren Hajessod. Dr. Hantke referierte über die Beziehung zwischen Keren Hajessod und Jewish Agency, unterstrich die bisherigen großen Erfolge und erklärte, daß nunmehr eine Vervierfachung der Eingänge notwendig erscheint. Die von den neuen Partnern übernommene Verantwortung werde sich sicherlich in den Leistungen für Keren Hajessod ausdrücken, aber die Zionisten dürfen ihrerseits in der Keren-Hajessod-Arbeit nicht erschlaffen. Leib Jaffe betonte die Bedeutung des Weiterbestehens des Keren Hajessod als des zentralen Fonds des Palästinaaufbaus und erklärte, der Zionistenkongreß werde noch einmal das Primat der Keren-Hajessod-Arbeit aussprechen müssen, um diesen Fonds gegen eine Schädigung durch überwuchernde Sondersammlungen zu schützen. Auch darf der Vertrag mit Keren Kajemeth wegen Abgrenzung der Arbeitsmethode nicht geändert werden, da sonst eine Koordinierung der Arbeit der beiden Fonds nicht möglich sein, und das Gesamtergebnis für Palästina nicht erhöht werden wird. Nahum Sokolow erklärte mit Emphase, die Zionisten werden weiterhin ihre ganze Kraft dem Keren Hajessod widmen müssen, da die Resultate der Mitarbeit der Nichtzionisten erst allmählich in Erscheinung treten werden.

Sokolow über jüd. bildende Kunst.

Zürich, 31. Juli 1929.

In der Galerie Aktuarius findet über die Zeit des Kongresses eine Sonder-Ausstellung „Jüdische bildende Kunst" statt. Bei der Eröffnungsfeier hielt Sokolow eine Begrüßungsansprache, in der er einleitend das von Renan begründete Vorurteil, die Juden seien unkünstlerisch, in der Kunst unproduktiv, widerlegte. Die Juden wollen nicht als auserwähltes Volk betrachtet werden, aber als Menschen, die allen anderen gleichwertig sind. Wie aber bei den anderen Völkern das Bedürfnis nach Kunst, die Sehnsucht nach der Erkenntnis der Wahrheit vorhanden sei, so ganz naturgemäß auch bei den Juden. Schon in der Bibel wird die Kunst verherrlicht. Die Juden des Altertums haben zahlreiche Kunstwerke geschaffen, wie z. B. den Salomonischen Tempel. Während fast 2000 Jahren waren die Juden in der künstlerischen Betätigung infolge äußerer Umstände behindert. Heute aber üben sie ihr Können und ihr Talent vollwertig aus. Zeugen dafür sind u. a. Israel und Liebermann, aber auch die vielen unter den Jungen, die in der Ausstellung vertreten sind. Diese Kunstschau ist die wertvollste Demonstration gegen alte unberechtigte Vorurteile.

Die Weltpresse auf dem Kongreß.

Dem Kongreß wohnen etwa 300 Berichterstatter der wichtigsten Nachrichtenagenturen und Zeitungen der ganzen Welt bei. Die Vertreter verteilen sich auf 24 Länder und bedienen zirka 400 Zeitungen in 36 Ländern, abgesehen von den Nachrichten-Agenturen, deren Dienst die gesamte Welt umfaßt.

Sokolow und Brodetzky bei den Journalisten.

Zürich, 28. Juli 1929.

Der Präsident der Zionistischen Exekutive Nahum Sokolow erklärte in seiner Ansprache beim heutigen Presseempfang, daß das lebhafte Interesse der durch die Presse vertretenen öffentlichen Meinung der Welt für die Sache des Zionismus und des Palästina-Aufbaues der Ausdruck des Wohlwollens der gesitteten Menschheit für die Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes ist. Damit sei die von dem Begründer der modernen politischen zionistischen Bewegung Theodor Herzl geforderte Voraussetzung geschaffen, die für das endgültige Gelingen der zionistischen Bestrebungen notwendig ist. Dieses Wohlwollen für den Zionismus habe sich seit jeher besonders in der Schweiz geäußert. Die freie Bevölkerung dieses freien Landes hat naturgemäß infolge seiner auf internationale Wirksamkeit gerichteten Bestätigung Verständnis für den allmenschlichen Gedanken, der in dem Werke des neu entstehenden jüdischen Nationalheims in Palästina liegt. Der Geist von Genf, personifiziert im Völkerbund, sei der wahre Geist der Schweiz, und dieser Geist hat sofort die große kulturelle, zivilisatorische und sittliche Bedeutung des von den Zionisten geschaffenen Werkes erkannt. Die zum Zionistenkongreß erschienenen Pressevertreter werden davon, sei er, der Redner, überzeugt, den Eindruck des von höchster menschlicher Ethik bestimmten sittlichen Wollens empfangen und diesem Eindruck in den verschiedensten Sprachen in der ganzen Welt Ausdruck geben.

Der Leiter des politischen Departements der Zionistischen Exekutive Prof. Brodetzky, erwähnte die verschiedenen von Nichtjuden geführten palästinafreundlichen Gesellschaften, wie die Palestine Mandate Society in England, das Comité France-Palestine in Frankreich, das Pro Palästina-Komitee in Deutschland, welche unter ihren Mitgliedern die hervorragendsten Repräsentanten der einzelnen Länder zählen. Diese im Bewußtsein der einzelnen Völker wurzelnde freundliche Haltung gegenüber dem Zionismus findet ihren völkerrechtlich kodifizierten Ausdruck in dem vom Völkerbund bestätigten Palästina-Mandat, das die Errichtung des jüdischen Nationalheims in Palästina bestimmt. Bei der Durchführung dieser Aufgabe sind die Mandatarmacht England und das jüdische Volk Verbündete. Die verschiedenen englischen Regierungen der Nachkriegszeit haben die im Palästinamandat von England übernommene Verpflichtung treu eingehalten. Die Sache des Palästinaaufbaues ist auf dem Prinzip der Gerechtigkeit begründet, und dieses Prinzip ist auch die Richtschnur in den Beziehungen zwischen den Juden und Arabern. Das bisher in Palästina Geschaffene sei qualitativ und quantitativ beachtlich und von erstrangigen Fachleuten, Juden und Nichtjuden, gewürdigt und anerkannt. Das jüdische Palästina ist eine Realität, und als solche führt es eine beredte Sprache. Der 16. Zionistenkongreß soll den Bund zwischen Zionisten und Nichtzionisten, die von nun an gemeinsam die Errichtung des jüdischen Nationalheims betreiben werden, ratifizieren. Man kann nun ohne Uebertreibung sagen, daß nach der vollzogenen Zusammenschließung von Zionisten und Nichtzionisten, in der Jewish Agency, der Vertretung des jüdischen Volkes, bei der Durchführung der Mandatsbestimmungen betreffend das jüdische Nationalheim, alle führenden Schichten der jüdischen Gesamtheit die Verantwortung für das Gelingen des Palästinawerkes übernehmen werden. Neben Zionisten werden Männer wie Louis Marshall und Felix Warburg aus Amerika, Sir Herbert Samuel aus England, Oskar Wassermann und Georg Bernhardt aus Deutschland, Leon Blum aus Frankreich, Dreyfus-Brodsky aus der Schweiz und viele andere ihr bestes Wollen und Können in den Dienst des Palästinaaufbaues stellen. Prof. Brodetzky ersuchte die Pressevertreter am Schluß seiner Ausführungen, der Welt die Kunde zu vermitteln, daß das geeinigte jüdische Volk mit verdoppeltem Eifer auf den bereits festgefügten Fundamenten des jüdischen Nationalheims in Palästina das Werk fortsetzen und zu einem glücklichen Ende führen will. Dieses Werk aber ist in seinem Wesen nicht nur eine Sache des jüdischen Volkes, sondern eine des allmenschlichen Fortschrittes. Den Pionieren und Arbeitern an diesem Werk schwebt als Ideal vor, daß aus dem neuen Palästina der Geist wahren Friedens in die ganze Menschheit hinausstrahlen möge, wie es schon einmal durch das Wort der Propheten geschah.

Vertreter der jüd.-kommunistischen Zeitungen nicht zur Pressetribüne zugelassen.

Zürich, 25. Juli. (JTA.) Das Bureau des XVI. Zionistenkongresses hat den Berichterstattern der jüdisch-kommunistischen Zeitungen „Emes" in Moskau, „Roter Stern" in Charkow und „Freiheit" in New York, die sich um die Zulassung zur Pressetribüne bewarben, die Ausstellung von Pressekarten verweigert, weil die Vertreter der jüdisch-kommunistischen Zeitungen, die seinerzeit dem XV. Zionistenkongreß in Basel beigewohnt haben, den Kongreß in ihren Zeitungen beschimpft und persönliche Beleidigungen gegen einzelne zionistische Führer und Kongreßteilnehmer ausgesprochen haben. Die Nichtzulassung der kommunistischen Pressevertreter geschieht auch aus dem Grunde, weil die Jewsekzia (Jüdische Sektion der kommunistischen Partei) niemals irgendeine Toleranz gegenüber Vertretern von zionistischen oder nationaljüdischen Zeitungen und Körperschaften geübt hat.

Die V. Weltkonferenz der Wizo.

Montag, den 22. Juli, nach 6 Uhr abends, wurde im Gelben Saale des Hauses (Zur Kaufleuten) die 5. Weltkonferenz der Wizo (Womens International Zionist Organisation) von der Ehrenpräsidentin der Organisation, Lady Herbert Samuel eröffnet. Es sind 60 Delegierte aus allen Teilen der Welt, so aus Belgien, Bulgarien, Deutschland, England, Estland, Finnland, Holland, Italien, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Oesterreich, Palästina, Polen, Rumänien, die Schweiz, der Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten sowie aus Kanada erschienen. Lady Samuel hielt eine kurze hebräische Ansprache und wies dann, deutsch fortfahrend, darauf hin, daß das Werk der Wizo in den letzten zwei Jahren an Ausdehnung wesentlich gewonnen hat. Es folgten sodann zahlreiche Begrüßungen von Vertretern verschiedener Organisationen, darunter der Frauenliga für Friede und Freiheit. Im Namen der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation begrüßte Henrietta Szold die Konferenz. Sie erörterte die Frage: Was kann und was soll die jüdische Frau für Palästina und für das Aufbauwerk tun?

Am 23. Juli trat die Konferenz in die Erledigung ihrer Tagesordnung ein. Zunächst wurde das Präsidium gewählt, welches aus folgenden Damen besteht: Mayer (Zürich), Margulies (Bukarest), Zimmermann (Krakau), Polak (Holland), Dr. Scheuer (Tschechoslowakei), Lewite (Polen), Freimann (Kanada), Löwenherz (Wien). Lady Samuel wurde zur Ehrenvorsitzenden gewählt. Sodann erstattete Frau Goodman (London) den Bericht der Londoner Exekutive und Frau Hadassa Samuel (Jerusalem) den Bericht der palästinischen Wizo-Exekutive über die Arbeit in Palästina, worauf die Schatzmeisterin Frau M. Marx den Finanzbericht gab. Er folgte sodann, nachdem Frau Lewite (Warschau) das Präsidium übernommen hatte, die Debatte über die Berichte. Als erste Rednerin sprach Frau Edith Hirsch (Deutschland). Ueber Antrag von Frau Dr. Nadja Stein (Deutschland) wird von der Berichterstattung über die Einzelorganisationen, deren Berichte bereits gedruckt vorliegen, abgesehen. Frau Netter (Frankreich) spricht den Wunsch aus, daß den jüdischen Frauen Frankreichs eine Sonderaufgabe zugewiesen werde. Delegierte Dr. Hofmann (Wien) appeliert an die Konferenz, dem Berichte der österreichischen Wizo-Organisation erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, da er eine Reihe von recht bedeutsamen Erfolgen auf dem Gebiete der Kulturarbeit illustriert.

Am zweiten Tage begann die Hauptaussprache über das Problem der Zusammensetzung der Organisation als eine rein zionistische oder „gemischte". Hier stehen sich drei Auffassungen gegenüber, von denen eine einen Kompromißvorschlag aus beiden Extremen dargestellt. Der radikale, von den anderen „defaitistisch" genannte Vorschlag verlangt Einbeziehung aller jüdischen Frauen in Palästina, bei Preisgabe der rein zionistischen Einstellung. Der andere Vorschlag Dr. Martha Hoffmann, Oesterreich), fordert die zionistische Note der Wizo als Instrument der Zionisierung der jüdischen Frauen und Kinder und schlägt einen „erweiterten Council" als Rahmenorganisation der zionistischen und nichtzionistischen Frauengruppen für Palästina-Arbeit in der Art der Fonds (Keren Hajessod) oder der Jewish Agency, vor. Der Kompromißvorschlag, ausgehend von Frau Steiner (Tschechoslowakei) und Dr. Nadja Stein, (Berlin) verlangt Einbeziehung von Zionistinnen und Nichtzionistinnen in die Wizo, ohne die Frage der Berechtigung im Sinne des Zionismus zu erheben.

Hier ergibt sich aber das Problem, wie sich unter dieser Voraussetzung das Verhältnis der Frauenorganisation zur Zionistischen Weltorganisation gestalten soll, oder auf welcher Seite der „fifty" in der Jewish Agency sie stehen soll. Die polnische und palästinensische Delegation ist für eine klare Betonung des Zionismus.

Auf die überaus rege Debatte über Zusammenarbeit der zionistischen und neutralen Frauengruppen (wobei der Pendel mehr auf die Seite der Wahrung des zionistischen Charakters der Wizo neigte, unbeschadet der Tendenz, auch neutrale Frauengruppen allmählich zu gewinnen) folgte nachmittags die mit dieser Frage eng verknüpfte Aussprache über die Zusammenarbeit der Wizo in Palästina mit den übrigen palästinensischen Frauengruppen (Moazath Hapoaloth und Histadruth Naschim Iwrioth) in Form eines „Advisery Council".

Der dritte Tag brachte, nebst einem Referat über die Zusammenarbeit mit dem Kontinentalbund Zionistischer Mädchenvereinigungen (Dr. Rappaport, Wien) die Referate und Debatten über Kulturarbeit und Propaganda in engstem Zusammenhang mit den Fragen der Organisation: Zweckverband für Palästinahilfe oder Zionistische Frauenbewegung. Die Referate Dr. Hoffmann, Wien und Gerda Arlosoroff, Tel-Awiw, betonten die Notwendigkeit ausreichender Information und zionistischer Erziehung.

Näheres bringt unsere nächste Beilage: „Blätter für die jüdische Frau."

Siegfried Marcus — der Erfinder des Automobils.

Jüdisches Erfinderschicksal.

Luftriesen verbinden Welt mit Welt. Der Mensch hat den Aether bezwungen, stolz zieht der Zeppelin seine Kreise und die ganze Menschheit beugt sich vor deutschen Ingenium und deutscher Technik. Wie wenige aber wissen, daß ein Jude namens Schwarz es war, der die geniale Idee des lenkbaren Luftschiffes dem Grafen Zeppelin überlieferte, daß der jüdische Ingenieur Arnstein aus Prag es ist, der die grandiose Erfindung zuerst in Wirklichkeit umsetzte, die jetzt dem gewiß nicht hoch genug einzuschätzenden Ozeanbezwinger Dr. Eckener zu Weltruhm verhalf. Kein Mensch mehr denkt an die jüdischen Erfinder, die Regie arbeitet klaglos, die Namen Schwarz und Arnstein werden systematisch dem kurzlebigen Gedächtnis der Welt entrissen.

Was wir heute vor der ganzen Welt mit der Erfindung des Zeppelin erleben, dasselbe traurige Schicksal jüdischen Erfindergeistes vollzieht sich seit Jahrzehnten an dem Schöpfer einer anderen Idee, die weit mehr als der Beherrscher der Lüfte Allgemeingut der gesamten zivilisierten Welt geworden ist, an dem Erfinder des Automobils, dessen Name nunmehr der Vergessenheit entrissen und in das ihm gebührende Licht gerückt werden soll: Siegfried Marcus, der Erfinders des Automobils war ein Jude.

Am 18. September 1831 wurde er in der mecklenburgisch-schwerinischen Stadt Malchin geboren. Schon als Knabe zeigte Marcus Vorliebe für die technischen Wissenschaften und kam deshalb nach Hamburg zu einem Mechaniker in die Lehre. Im Jahre 1848 trat er in die eben gegründete Firma Siemens und Halske in Berlin ein und wurde wegen seiner Begabung bald einer der engsten Mitarbeiter des Firmenchefs Werner von Siemens. In diese Zeit fällt auch seine erste Erfindung, ein neues Relais, das die damals noch in den Kinderschuhen steckende Kabeltelegraphie um ein gutes Stück vorwärts brachte. Im Jahre 1852 finden wir Marcus in Wien, wo er eine Stelle bei dem Hofmechaniker Kraft annahm. Wenige Jahre darauf wurde er Mechaniker am physikalischen Institut der k. u. k. medizinischen Josefsakademie und bald darauf Assistent des chemischen Laboratoriums. Seine zweite Erfindung fällt in das Jahr 1856 und hat den sogenannten „Antigraph", ein Instrument zum Verkehrtzeichnen, zum Gegenstand. Im Jahre 1860 machte sich Marcus selbständig und errichtet seine Werkstatt in dem heute längst umgebauten Hause Mariahilferstraße 107. Dort setzte seine eigentliche Forschertätigkeit ein, dort arbeitet er meist hinter verschlossenen Türen, still und zurückgezogen an der Verwirklichung seiner Erfindungen. Schlag auf Schlag folgten die epochemachenden Neuerungen.

Marcus erwarb in Oesterreich allein 38 Patente, die seine Neuerungen schützten. Die wichtigsten seiner Erfindungen sind eine Thermosäule, ein Telegraphenrelais, ein Zeigertelegraph, ein elektrischer Zündinduktor, genannt „Wiener Zünder", der „Carbourateur Marcus", eine direkt rotierende Maschine, neuartige galvanische Elemente, Vergasungslampen, sowie hervorragende Neuerungen auf dem Gebiete der elektrischen Lichttechnik u. v. a. m. Die Aufzählung aller von Marcus gemachten Erfindungen würde den Rahmen dieser kurzen Uebersicht über das Wirken des großen Erfinders weit überschreiten. Erwähnt sei, daß Marcus in den kaiserlichen Hof berufen wurde, wo er in Gegenwart des Kaisers Franz Josef und der Kaiserin Elisabeth die erste elektrische Klingel oberhalb des Bettes der Kaiserin anbrachte. Auch andere Mitglieder des Kaiserhauses, so der Kronprinz Rudolf und Erzherzog Albrecht standen als Schüler mit Marcus in Verbindung. Den großen Philosophen Popper-Lynkeus durfte Marcus zu seinen Freunden zählen; tagtäglich saß er in seiner Gesellschaft in einem Kaffeehaus in der Mariahilferstraße. Ing. Bernhard Rund, der Marcus und Popper-Lynkeus persönlich kannte, schreibt über die zwei jüdischen Geistesheroen..

„dort verbrachten sie täglich einige Abendstunden als zwei stets eifrig disputierende Herren, die die weiße Marmorplatte mit allerlei Rechnungen und technischen Skizzen bedeckten, dabei stets im freundlichen Einvernehmen verblieben.“

In das Jahr 1884 fällt die weltbewegende Erfindung des Benzinautomobils mit magnetelektrischer Zündung. Marcus versuchte es zum ersten Male, das Leuchtgas durch ein anderes Gas zu ersetzen und kam hiebei auf das damals noch wenig bekannte und deshalb sehr teuere Benzin. Der erste Marcus-Wagen war naturgemäß noch sehr primitiv. Sein Fahrgestell bestand aus einem einfachen Handwagen, auf dem in einem senkrechten Rahmen der Zylinder und das Triebwerk des atmosphärischen Zweitaktmotors eingebaut waren. Um den Motor in Bewegung zu bringen, mußte man die Hinterräder vom Boden abheben. Der später als Sportler bekannt gewordene Albert H. Curjel wurde von Marcus zu einer Probefahrt mit diesem ersten Automobil eingeladen und berichtet hierüber sehr launig: „Um das Vehikel zu versuchen, mußten wir uns an einem möglichst menschenleeren und möglichst finsteren Platz begeben. Zu diesem Zwecke war die Schmelz, der damals noch unverbaute Exerzierplatz Wiens, der beste Ort. So zogen wir, als es gegen Abend wurde, hinaus zum Schmelzer Friedhof. Voran ein Hausknecht, der das Automobil zog, hinterdrein Marcus und ich. Auf der Schmelz angelangt, begannen die Manipulationen der Inbetriebsetzung, die keineswegs einfach waren. Aber schließlich begann der Motor pfauchend seine Arbeit und Marcus lud mich ein, auf dem Handwagen Platz zu nehmen. Er selbst betätigte die Lenkung. Es gelang tatsächlich, das Fahrzeug in Betrieb zu setzen und wir fuhren eine Strecke von gut 200 Metern. Dann aber versagte die Maschine und unsere Probefahrt war endgültig zu Ende. Anstatt des Motors trat wieder der Hausknecht in Aktion und fuhr den Wagen wieder in die Garage.“ Leider ist das Modell des ersten Automobils verloren gegangen und kann nicht wieder rekonstruiert werden.

Unermüdlich arbeitete Marcus an dem Ausbau seiner Erfindung. Im Jahre 1875 verfertigte er das zweite Modell, das bereits große Fortschritte zeigte. Dieses zweite Automobil hat bereits viel Aehnlichkeit mit den noch heute gebräuchlichen Wagen älteren Datums. Die interessanteste Neuerung ist die moderne Zündung. Das Modell dieses Automobils befindet sich als Leihgabe des Oesterreichischen Automobil-Clubs als Schaustück im Wiener Technischen Museum. Der Grundstein des modernen Automoblis war gelegt. Doch bald mußte sich an Marcus das traurige jüdische Erfinderschicksal erfüllen. In Amerika suchte im Jahre 1879 George B. Selden, ein Patentanwalt aus Syracuse, N. Y., um die Patentierung seines Automobils an und wußte es durch 23malige Verbesserungen der Anmeldung zu Wege zu bringen, die Erteilung des Patentes bis zum Jahre 1895 hinzuziehen. Ihm wurde später nach langdauernden Prozessen von amerikanischen Gerichten die Erfindung des Automobils zuerkannt, während Marcus in Wien nur wenig Unterstützung zur Auswertung seiner Erfindung fand. Einmal wurde ihm sogar von der Polizei das Fahren mit seinem Motor verboten, weil er „zuviel Geräusch“ damit machte. Angewidert durch diese Haltung seiner Landsleute wandte Marcus das Augenmerk von seiner größten Erfindung ab und überließ es anderen, Reichtümer und Ruhm daraus zu ziehen. Marcus blieben wohl äußere Ehrungen nicht versagt, auch über Not konnte er sich nicht beklagen, jedoch die Krone seiner Erfindungen, das Automobil, wurde ihm streitig gemacht. Die letzten Lebensjahre waren durch Krankheit, die sogar eine partielle Lähmung im Gefolge hatte, verbittert. In der Nacht zum 1. Juli 1898 starb Marcus in Wien, das ihm längst zur zweiten Heimat geworden war. Er hinterließ ein Testament, in dem er seine Lebensgefährtin und deren beide Töchter zu seinen Erben einsetzte. Die Erben ließen die von ihm erworbenen Schutzrechte bald verfallen und so wurde bereits im Jahre 1901 der Name Siegfried Marcus aus dem österreichischen Privilegienregister gestrichen. Siegfried Marcus und sein Werk waren bald der Vergessenheit anheimgefallen.

Nunmehr gilt es, diesen Mann, wenn auch als Toten, an den ihm gebührenden Ehrenplatz zu stellen. Ein Denkmalkomitee, an dem sich der Oesterreichische Automobil-Club in hervorragender Weise beteiligt, will über Anregung des Ingenieurs Rund dem österreichischen Erfinder des Automobils ein würdiges Denkmal setzen. Der Entwurf ist bereits vollendet, die Gemeinde hat sich bereit erklärt, dem Denkmal einen bevorzugten Platz einzuräumen, nur das nötige Kapital fehlt noch, um diese posthume Ehrung verwirklichen zu können.

In Amerika sitzt Henry Ford und preßt unermüdlich Schätze aus der Erfindung des Juden Marcus. Das Geld floß und fließt zum Teile jetzt noch in breiten Strömen in das Lager derjenigen, die es sich zum Lebenszweck gemacht haben, den jüdischen Geist und mit ihm das jüdische Volk auszurotten. Siegfried Marcus und seine Erfindung dokumentieren so deutlich die ganze Tragik unseres Volkes. Siegfried Marcus und Henry Ford. Wir brauchen dieses Denkmal, um stets an unser Schicksal gemahnt zu werden. Judenschicksal...

Dr. Robert Schreier (Wien).

Die russisch-chinesischen Wirren und die Juden.

Die jüdische Gemeinde in Charbin bedroht. — Hunderte Jugen in ungewisser Lage.

Moskau, 26. Juli. (JTA.) Im Zusammenhang mit den russisch-chinesischen Wirren ist die Existenz der jungen, aber schon sehr gefestigten jüdischen Gemeinde in Charbin bedroht. Die Mitglieder der Gemeinde setzen sich hauptsächlich aus russischen Juden zusammen, die, obwohl nicht Bürger der heutigen Sowjet-Union, dennoch als der feindlichen Partei angehörig angesehen werden. Die in der Mandschurei in großer Zahl lebenden weißgardistischen Offiziere der früheren Armee Denikins und der Banden Semenows strömen in die Stadt, um sich der eventuellen Kampffront gegen Sowjetrußland anzuschließen. Inzwischen haben sie damit begonnen, die jüdische Bevölkerung Charbins zu terrorisieren.

Die soeben in Moskau eingetroffenen, aus Charbin ausgewiesenen sowjetrussischen Beamten teilten dem JTA.-Vertreter mit, daß bei ihrer Abreise unter den Juden Charbins eine Panik herrschte; es zirkulierten Gerüchte, daß die weißgardistischen Offiziere Massakres gegen die Juden vorbereiten. Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde wandte sich an die chinesische Behörde um Schutz. Eine große Zahl jüdischer Familien hat die Stadt bereits verlassen.

Nach einer Mitteilung der Wanderer-Schutz- und Hilfsgesellschaft „Hias“ sind, im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Rußland und China einige Hundert jüdische Emigranten, die sich in Charbin auf der Durchreise nach anderen Gebieten befinden, in eine sehr schwere und gefahrvolle Lage geraten.

Die Palästinafrage auf dem Weltkongreß der Antiimperialisten

Scharfe Auseinandersetzung zwischen den linken Poalezionisten und der arabischen Delegation.

Frankfurt a. M., 26. Juli. (JTA.) Mit einer fünftägigen Verspätung trat der II. Weltkongreß der „Liga gegen Imperialismus und nationale Unterdrückung“ in der Nacht zum 26. Juli in die Behandlung der Palästinafrage ein. Hierbei kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den arabischen Delegierten und dem Vertreter der linken Poale Zion, Ben Saul. Youssef (Aegypten) eröffnete die Aussprache über das arabische Problem.

Ben Saul (Palästina) vertrat den Standpunkt der linken Poale Zion. Er verteidigt die Rechte des jüdischen Proletariats auf Palästina und führte aus, innerhalb Palästinas zerfalle die Bevölkerung in arabische und jüdische Sektoren. Die arabische und die jüdische Masse sollten sich zu einer Einheitsfront zusammenschließen, um für ein freies sozialistisches Palästina zu kämpfen. Die jüdische Bourgoisie stützte sich auf die Balfour-Deklaration, die arabische Bourgoisie wolle die jüdische Einwanderung verhindern, beide aber haben das Bestreben, sich von den Engländern Vorteile zu verschaffen. Die englische Regierung verhindere die Einwanderung einer revolutionären Arbeiterschaft, auch Anhänger der linken Poale Zion dürfen nicht ins Land kommen. Die fascistische Bewegung erstarkt in Palästina. Nur eine Einheitsfront des arabisch-jüdischen Proletariats könne Rettung bringen.

Nach der Rede von Ben Saul gaben die arabischen Delegierten eine Erklärung ab, in der sie dagegen protestierten, daß ein Zionist auch im Kongreß der Liga gegen Imperialismus aufzutreten wagt.

Die Sprecher der französischen und der deutschen Delgation schlossen sich der Erklärung der Araber an. Der Kongreß faßte schließlich eine sehr umfangreiche Resolution, in der auch ein längerer Absatz über Palästina und Zionismus enthalten ist.

In der Oeffentlichkeit herrscht der Eindruck vor, daß die Liga zur Bekämpfung des Imperialismus, der früher auch radikale Pazifisten und Politiker angehörten, nunmehr ganz unter dem Einfluß des Kommunimus steht.

Das Budget des „Ort“.

Berlin, den 26. Juli. (JTA.) In der Schlußsitzung des internationalen Rates des Verbandes „Ort“ wurde nach zweiter Lesung das neue Eine-Million-Dollar-Budget für das Jahr 1929/30 einstimmig angenommen. Das neue Budget des Verbandes Ort für das Arbeitsjahr 1929/30 in der Höhe von 986.202 Dollar ist mehr als zweimal so hoch, als das des Jahres 1928/29 (454.660 Dollar).

In seiner Rede zur Begründung der Etatvorlage, die zugleich eine sehr lehrreiche Uebersicht der bisherigen Leistungen und Erfahrungen von Ort, wie auch einen interessanten Ausblick in die Zukunft bot, hielt Herr Dr. Bramson es für nötig zu unterstreichen, daß das neue erweiterte Arbeitsprogramm nur in minimaler Weise den Forderungen der Aufbauarbeit im Osten gerechnet werden könne. Er forderte möglichste Anspannung der Kräfte, damit das neue Budget in vollem Maße gesichert werde. Dr. Bramson gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die westeuropäische Judenheit, insbesondere die Judenheit Deutschlands, Englands und Frankreichs, die bis jetzt der „Ort“-Arbeit großes Interesse entgegengebracht hat, dieselbe in der neuen Entwicklungsphase des „Ort“-Werkes mit erhöhter Tatkraft unterstützen wird.

Unter dem Vorsitz des Herrn Justizrat Dr. Julius Brodnitz konnte der Rat auch das Industrialisierungsprogramm für das neue Arbeitsjahr in seinen Grundzügen endgültig festlegen. Das Programm schließt in erster Reihe die Festigung des jüdischen Handwerkertums in den osteuropäischen Ländern durch planmäßige Modernisierung und technische Vervollkommnung, wie auch die Förderung fortschrittlicher Formen der kooperativen Werkstätten ein. Ferner wird vorgesehen, die Erschließung neuer Industriezweige für die jüdische Bevölkerung und die Zuführung von jüdischen Arbeitskräften zu den von Juden noch schwach besetzten Arbeitsgebieten. Von besonderem Interesse sind die in Aussicht genommenen Versuche zur Belieferung mit Rohstoffen und Maschinen einiger vor dem Kriege blühender jüdischer Industrie-Städtchen in Polen, die in den letzten Jahren infolge des Mangels an Rohstoffen und modernen Einrichtungen allmählich aussterben.

Inland.

Wichtige Mitteilung

der Gesellschaft „Garden City Land Co., M. Hassidoff Brothers, Jerusalem P. O. B. 110.“

Allen Juden, die für Bodenansiedlung in Erez Israel Interesse haben, bietet sich jetzt Gelegenheit, in der schönsten und besten Gegend Palästinas Boden zu erwerben. Die obige Palästina-Gesellschaft für Bodenankauf bietet der jüdischen Oeffentlichkeit eine größere Anzahl von Parzellen in El Ganim, unweit der hebräischen Universität an. Diese liegen auf einer Erhöhung im Norden Jerusalems. Die Stadt hat eine große Zukunft in Bau-, Handels- und Industrieller Hinsicht, da große Bodenflächen schon an jüdische Intelligenzler in Palästina verkauft sind und die Kaufleute sich vorbereiten, dort ihre Häuser zu bauen. 500 Parzellen wurden bereits an Juden in Saloniki verkauft.

Das Ziel der Gesellschaft ist, durch rationellen Bodenkauf die Vergrößerung der jüdischen Ansiedlung in Erez Israel zu ermöglichen und die Entwicklung der neuen jüdischen Stadt El Ganim zu beschleunigen.

Es liegt ein Plan vor, nachdem man 300 Parzellen an tschechoslowakische Bürger verkaufen soll. Der Preis einer Parzelle von 800 Arschin beträgt 28 engl. Pfund und von 600 Arschin 21 engl. Pfund.

Die Gelder bleiben im Wohnort des Käufers in einer vom Käufer zu bestimmenden Bank solange, bis der Vertrag von dem Gouvernement bestätigt, dem Käufer eingehändigt wird. (Gewöhnlich dauert diese Transaktion 30 Tage.)

Interessenten für Bodenkauf in Palästina mögen sich an die Repräsentanz, Maislová 3, II. Stock wenden.

Repräsentant:
Maschiah Nataniel Abrahamov.

Palästina.

Bodentransaktionen in Palästina.

Nach Meldungen der arabischen Presse hat der Moslemische Rat 5000 Dunam Boden in Kfar Etil aus Beiträgen ägyptischer Spender erworben, die für die Ausbesserung der Omar Moschee gegeben wurden. Der Boden ist für die Pflanzung von Orangengärten auf den Namen des Königs Fuad bestimmt. Die Einnahmen sollen dem Reparatur-Fonds der Moschee zugeführt werden.

Die arabische Presse berichtet ferner, daß der lateinische Patriarch in Palästina einen Komplex von 14.000 Dunam bei Tul Kerem gekauft hat. Die Böden sind für Pflanzungen geeignet. Der lateinische Patriarch beabsichtigt, dort eine landwirtschaftliche Schule für christliche Waisenkinder zu errichten.

Präsident Masaryk über die Ausgrabungen in Beth Alpha.

Der Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Th. Masaryk, sprach in einem Schreiben an Dr. Hugo Bergmann, den Leiter der Nationalbibliothek in Jerusalem, seinen Dank für die übersandten Abbildungen der Ausgrabungen aus, die in Beth Alpha von der Hebräischen Universität vorgenommen wurden. Er betonte bei dieser Gelegenheit sein tiefes Interesse für das jüdische Werk und insbesondere für die kulturelle Arbeit in Palästina.

Vom Gymnasium Herzliah in Tel Awiw.
Bis heute 600 Absolventen.

In der Schlußfeier für die Absolventen des Gymnasiums Herzliah in Tel Awiw wurde berichtet, daß bisher 600 Absolventen das Gymnasium verlassen haben. Ein großer Teil der Absolventen ist in das Ausland gegangen, um dort die Studien fortzusetzen. Der Leiter des Regierungs-Departements für Erziehung, Mr. Bowman, erwähnte in seiner Ansprache, daß er das Gymnasium vor neun Jahren zum ersten Mal besucht habe und sich freue festzustellen, welche großen Fortschritte inzwischen gemacht worden seien. Seit dem Jahre 1920 habe der Mittelschulunterricht im Lande riesige Fortschritte gemacht. Die Entwicklung der mittleren Schulen komme auch der Hochschulausbildung sehr zustatten. Die Zahl der Schüler, die jedes Jahr nach dem Ausland gehen, um sich dort Universitätsbildung anzueignen, sei sehr groß. In London allein befanden sich so viele palästinische Studenten, daß sie leicht die Aula des Gymnasiums füllen konnten. Das Streben nach der Kultur und der Bildung des Westens dürfte aber nicht übertrieben werden. Man dürfte nicht versuchen, den Westen zu sehr auf Palästina zu übertragen. Die Ausbildung und die Erziehung im Lande sollten vielmehr den Bedürfnissen des Landes angepaßt werden. Mr. Bowman wendete sich dann mit einer herzlichen Ansprache direkt an die Absolventen und ermahnte sie, die Lehren und Eindrücke, die sie in dieser Schule und im Lande erhalten haben, stets hochzuhalten.

Jüdische Welt.

Amerika:

New Yorker Schomre Schabbos drohen mit Boykottierung der nicht sabbathaltenden jüdischen Kaufläden.

New York, 29. Juli. (JTA.) Mitglieder des im Stadtteil Borough Park, Brooklyn, bestehenden Vereins Schomre Schabbos und der Organisation Jung-Israel besuchen an den Freitag-Nachmittagen die jüdischen Kaufläden und fordern deren Inhaber auf, die Läden an Sabbathtagen geschlossen zu halten. Sie kündigen an, daß der Schomre Schabbos-Verein einen Boykott gegen die nicht sabbathhaltenden Ladenbesitzer aussprechen wird. Die Bevölkerung von Borough Park ist fast ausschließlich jüdisch und zu 80% orthodox gesinnt. Die jüdische Presse New Yorks protestiert gegen die Praxis der Boykott-Drohung.

Deutschland:

Studenten fordern Lehrstühle für „Rassewissenschaft“.

Hannover, 23. Juli. (JTA.) Der 12. Deutsche Studententag nahm einen Beschluß an, daß die Hochschulverwaltungen veranlaßt werden sollen, Lehrstühle für

„Volkstumskunde“, worunter sich die problematische „Wissenschaft von der Rasse“ verbirgt, zu schaffen.

Österreich:

Der Oberrabiner von Baden gestorben.

Wien, 26. Juli. (JTA.) Oberrabbiner Wilhelm Reich aus Baden bei Wien ist plötzlich verstorben. Während der Teilnahme an einem Leichenbegängnis erlitt er einen Schlaganfall und verschied in der Nacht darauf. Oberrabbiner Wilhelm Reich stand im 76. Lebensjahre. Er bekleidete sein Amt seit fünf Jahrzehnten und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit nicht nur in seiner Gemeinde, sondern auch in den weitesten Kreisen der nichtjüdischen Bevölkerung Oesterreichs.

Rußland:

James Marshall in Rußland.

Moskau, 26. Juli. (JTA.) Herr James Marshall, der Sohn von Louis Marshall, ist soeben in Rußland eingetroffen, um die Arbeit in den jüdischen Kolonien zu studieren. Er interessiert sich auch für die Lage des Zionismus und der Religion in Rußland. Dem J.T.A.-Vertreter gegenüber erklärte er, daß seine Studien nicht im Zusammenhang stehen mit seines Vaters Interessen hinsichtlich des jüdischen Lebens in Rußland.

Antisemitische Organisationen in russischen Städten.

Moskau, 26. Juli. (JTA.) Die Zeitungen melden, daß in den Städten Leningrad, Woronesch, Samara, Weliko-Luki, Swerdlowsk und in vielen anderen größeren und kleineren Städten der Sowjet-Union antisemitische Organisationen bestehen, die sich „Schwarzhemden“, „Junge Jesuiten“, „Neue Generation“ usw. nennen und Propaganda unter der Arbeiter- und Schuljugend betreiben. Ihre Losungen lauten: „Neue Revolution“, „Schlagt die Juden und rettet Rußland!“ u. ä. m.

Gemeinden.

Brünn: Der Unterstützungsverein für jüdische Hochschüler in Brünn macht alle jüdischen Hochschüler die auf die Erlangung eines Platzes im Hochschülerheim oder einer anderen Unterstützung reflektieren, daß ihre Gesuche nebst einem ordnungsgemäß ausgestellten Fragebogen, den der Ausschuß auf Verlangen zuschickt, bis 15. August eingereicht werden müssen. Für die Unterstützung kommen — was hervorgehoben wird — nur an einer Brünner Hochschule inskribierte jüdische Hörer in Betracht. Die Mensa Akademica Judaica wird am 1. September eröffnet. Anschrift: Legionärstraße 21.

Boskowitz. Die Herzl-Gedenkfeier fand hier am Sonntag, den 28. Juli im hiesigen Beth Haam statt. Die Gedenkreden hielten Dr. Willy Samstag und Cand. Ing. Theodor Kornfeld.

Břeclav: (Rede des Oberrabbiners Dr. Ludwig Levy, Brünn.) Am 25. Todestage Theodor Herzls fand eine Gedenkfeier im Tempel in Břeclav statt, bei der Oberrabbiner Dr. Ludwig Levy die Gedenkrede hielt. Er führte aus, wie jedes Volk seinen Traum habe, der in die Zukunft weist, in eine bessere Zukunft, die dem Volke die Erfüllung seines Sehnens bringen wird. Und durch den Anhalt dieser Träume werden Völker charakterisiert, das deutsche Volk hatte seinen Traum der Einheit, das jüdische Volk träumte seit jeher von seiner Freiheit. Aus Aegypten wurde das jüdische Volk das erste Mal in die Freiheit geführt und dieser Traum der Freiheit blieb durch die Jahrhunderte latent, bis er in der Moderne zur neuen Wirklichkeit erwachte. Im Westen begann der Prozeß der Verwirklichung. Durch einen Sturm, der im Zentrum der zivilisierten Welt losbrach, wurde Theodor Herzl der Führer seines Volkes, der Schöpfer der Organisation, die zum ersten Mal sämtliche Juden der Welt umfassen sollte. Die tiefe Bewegung, die die Dreyfus-Affäre in ihm auslöste, konnte seine Natur nicht einfach in einigen Artikeln der großen Zeitungen abreagieren, aus diesem Erleben wurde ein Buch geboren, der dem jüdischen Volk die Zukunft wies. Im Judenstaat hat bereits Herzl visionär die Entwicklung der Zukunft vorausgesehen, und die Hauptinstitutionen der Organisation, er hat sie bereits damals gezeichnet. Jäh wurde er dahingerafft. Er hatte ungeheuere Schwierigkeiten wider sich. Er mußte kämpfen gegen die Feinde von außen und die Gegner im Innern Wie schon bei Mose, war das Volk verzagt und wie Mose konnte er den Beginn des großen Aufbauwerkes nicht erleben. 25 Jahre sind eine kurze Zeit und trotzdem wurde in Palästina bereits Ungeheueres geschaffen. Diese Werke der nachfolgenden Zeit, sie sind auf Herzl zurückzuführen. Herzl war der Initiator und seine Leistung war eine schöpferische Tat. Sie führte das jüdische Volk aus seiner Passivität heraus zu einer aktiven Geschichte der Zukunft. Bei der Feier wirkte auch der Chorverein mit, der zwei Gesänge zum Vortrag brachte: „Empor zu dir. . .“ mit einem Solo des Herrn Arch. Czuczka und „Enosch“. Der Besuch war sehr gut und der Eindruck dieser zionistischen Manifestation dürfte ein nachhaltiger sein.

Jamnitz: Die Zion. Ortsgruppe veranstaltete am 22. d. M. im Saale des jüd. Gemeindehauses eine Vortrag, auf welchem Chaluz W. Feuerstein über das Thema: „Chaluziuth und die 5. Aliah“ sprach. Er befaßte sich in seinem Vortrag mit der Chaluz-Idee und ging dann auf den Stand des Chaluzwesens in der Gegenwart besonders die 5 Aliah über. Der Vortrag, welcher informativ gehalten war und somit besonders geeignet für das hiesige Publikum, hatte einen außergewöhnlichen Erfolg. Es entwickelte sich eine rege Debatte, gleichzeitig wurde eine Sammlung zugunsten der 5. Aliah angeregt. Die Durchführung der Sammlung übernahm Herr Dr. Kohn und Frl. Gleißner; das Resultat war K 1500.— (Dr. Wertheimer, Dr. Kohn, L. Kohn, M. Mayer, L. Mayer zu 200, J. E. P. Schwarzbart, Beutler, Neumann zu 50, Menzeles 30, Kanfried 25, Fr. Mayer, J. Kohn zu 20, O. Mayer 15, W. Kohn, E. Kohn, M. Schwarzbart, L. Gleißner zu 10 K.)

Mißlitz. Sonntag, den 21. Juli fand im hiesigen Tempel die Herzl-Gedenkfeier statt, die von der Zionistischen Ortsgruppe veranstaltet wurde. Die Gedenkreden hielten Oberbaurat Ing. Artur Steiner und Cand. Ing. Theodor Kornfel. Die kantoralen Funktionen versah Oberkantor Daum und der Tempelchor. Die Feier war überaus gut besucht.

Napajedla. Die hiesige Zionistische Ortsgruppe feierte den 25. Todestag Theodor Herzls durch eine pietätsvolle Feier am 28. Juli. Die anheimelnde Halle des hiesigen Bethauses war schon lange Jahre nicht so überfüllt, wie an diesem Tage. Die Feier wurde eingeleitet durch eine Begrüßungsansprache des Herrn Robert Schön, Lehrer an der jüdischen Schule in Brünn. Dann folgte ein andächtiger Gottesdienst. Der Festredner Dr. Zwick, Rabbiner aus Uh.-Hradiště, schilderte in ergreifenden Worten die große Bedeutung Th. Herzls für das nationale Leben der Juden. Theodor Herzl gab erst Inhalt unserem Leben im Galuth. Nach der Rede, welche einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden ausübte, erfolgte das Totengebet für den großen Toten. Die Feier wurde durch das Absingen der Hatikwah beendet. Um den Erfolg und würdigen Verlauf der Feier machte sich insbesondere Herr Robert Schön verdient. Auf diesem Wege sei nochmals unser innigster Dank Herrn Dr. Zwick ausgesprochen. J. F.

Neu-Oderberg. Bei der am 16. Juni l. J. stattgefundenen Generalversammlung und Jubiläumsfeierlichkeit des Krankenpflegevereines „Bikur Chaulim“ hat auch unser Tempelvorsteher, Herr Jakob Buchsbaum einer der Veranstaltung entsprechende Ansprache, welche ein sinnreiches und bedeutungsvolles Thema umfaßte, gehalten. Dem Redner wurde ein begeisterter Applaus zu teil. Der Obmann des Vereines, Herr Hermann Immerglück, dankte tiefbewegt in seinem Namen, als auch im Namen der Generalversamlung für diese genußreiche und inhaltsvolle Ansprache.

Nove Mesto n. Vahom. Am Sonntag, den 21. Juli 1929 veranstaltete Makkabi Nove Mesto n. Vah. ein Turnfest, an dem sich die Ortsgruppen Trnava und Bratislava beteiligten und viele andere ihre Delegierten entsandten. Unter großer Begeisterung der jüdischbewußten Bürgerschaft zog der Festzug, dem sich in unserer Nähe lagernden, etwa 80 Haschomer anschlossen durch die Stadt auf den blau-weißgeschmückten Turnplatz. Trotz der fürchterlichen Hitze, die an die Turner große Anforderungen stellte, waren die Leistungen hervorragend, besonders die mustergültig vorgeführten Ostrauer Freiübungen, die bei den Zuschauern großen Beifall fanden. Der Besuch entsprach nicht der Erwartungen. Das Turnfest endete mit dem Absingen der Hatikwah, dann folgte anschließend ein Gartenfest mit reichhaltigem Programm, das bis zur Mitternacht dauerte. Für die aufopfernde Mitarbeit sowie zahlreiche Teilnahme unserer lieben Gäste, denen ein großer Teil des Erfolges zuzuschreiben ist, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Olmütz. Jüd. akad. Ferial-Verbindung „Geullah“. Die Chargenwahlen bei dem am 24. d. M. stattgefundenen G. C. für das 69. Semester ergaben folgendes Ergebnis: x, Fx, JUC. Fritz Grünberg, xx, xxx, Geom. Paul Beer.

Radošovice dürfte die einzige Sommerfrische Böhmens sein, in dem an Sabbaten und an einigen Werktagen regelmäßig Gottesdienst abgehalten wird. Dank dem Eifer des Urhebers dieser Gottesdienste, Herrn Rudolf Stransky, der bereitwilligst seine Villa zu diesem Zwecke zur Verfügung stellt, und dem schönen Gesangvortrage seines Sohnes, Herrn Otto Stransky, erfreut sich dieser stets eines regeren Zuspruches. Die am Sabbat nachmittags stattfindenden Vorträge haben in diesem Jahre durch die fesselnde Vortragsweise des hier zur Sommerfrische weilenden Rabbiner der Jüdischen Gemeinde in Berlin, Herrn Dr. Julius Jakobovits, ein besonderes Gepräge erhalten. Am 20. Tamus, abends, wurde hier im Rahmen des Gottesdienstes eine erhebende Herzl-Feier abgehalten. Herr Dr. Isidor Brand hielt eine treffliche Gedenkrede, worin er ein klares Bild von Herzls Lebenslauf entwarf und dessen große Verdienste um den Zionismus und das Judentum in ergreifenden Worten würdigte. Mit einer Sammlung für den Keren Hajessod schloß diese zahlreich besuchte Feier.

Trenčianske-Teplice. Die Prager Habima, die hier sechs Vorstellungen gegeben, ist einer der besten Truppen, die in Mitteleuropa in jiddischer Sprache spielt. Die Charakterschauspieler Herr Leopold Jungwirth und Frau Lore Glücksmann, gehören, mit ihrem realistischen Spiel, unbedingt in den Reihen der großen Charakterdarsteller. Die Truppe kam aus Jugoslawien, wo sie ebenfalls große Erfolge erntete. Die Gabe, zu gleicher Zeit den Menschen zum hellen Lachen zu bringen und zu Tränen zu rühren, verstehen diese Schauspieler. Jedes ihrer Stücke ist von feinstem Humor durchsponnen und der Komiker, Herr Doli Nachbar, versteht die tragischesten Momente, mit dem köstlichsten Humor zu beseelen, so daß man mit tränendem Auge lachen muß.

Stiftungs-Konkurs.

Näheres siehe Amtstafel im jüd. Rathause, Prag V., Maislova 18.

1. J. Adlersche Ausstattungsstiftung . . Kč 2000·—
2. Mayer-Weiselesstiftung . . . . „ 6000·—
3. R Rosenbergsche Armenstiftung . . „ 750·—

Einreichungsfrist bis 31. August 1929.

Geschäftsnachrichten.

Empfehlung. Wir erlauben unsere P. T. Leser auf die Firma V. Semerak & Co., Steinindustrie in Olmütz höflichst aufmerksam zu machen, welche eigene Granit-, Syenit- und Marmorsteinbrüche besitzt und daher in der Lage ist, Ihnen sowohl Grabsteine, Familiengrabmäler sowie Mausoleen und alle einschlägigen Bildhauer- und Steinmetzarbeiten zu den billigsten Konkurrenzpreisen zu liefern. Diese reelle Firma sichert Ihnen prima Ausführung sowie wirklich die solidesten Konkurrenzpreise zu. Im Falle Sie einen Grabstein oder Familiengrabmal benötigen, wollen Sie nur an oben angeführte Firma um kostenfreie Einsendung von Skizzen und Kostenvoranschlägen schreiben und wir sind voll überzeugt, daß Sie in jeder Beziehung auf das Pünktlichste und Solideste bedient werden. 4858

40 Jahre Lysol.

Eines der bekanntesten Desinfektionsmittel — das Lysol — feierte kürzlich seinen 40. Geburtstag. Aus diesem Anlasse veranstaltete die Lysolfabrik Schülke & Mayr Nachf. Dr. Raupenstrauch, Wien, deren Chef Dr. Gustav Adolf Raupenstrauch die Frage der Wasserlöslichmachung der Teeröle im Jahre 1889 gelöst hat und damit die fabriksmäßige Herstellung des Lysol in die Wege leitete, ein Festbankett. Der Erfinder war Gegenstand zahlreicher Ehrungen seitens der bei der Feier anwesenden Vertreter der Wissenschaft, der Sanitätsbehörden, des Handels, der Presse, der Apotheker, Drogisten usw., und die Bedeutung dieser Erfindung, durch welche die zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Desinfektionsmittel souveräne Krist. Karbolsäure verdrängt und die Kresole in die Desinfektionspraxis eingeführt wurden, wurde von den Spitzen des Lehrkörpers der Wiener Hochschulen für Chemie und Hygiene besonders hervorgehoben. An der Feier nahmen auch die Direktoren der Gehe-Werke A.-G., Aussig a. E., die den Alleinverkauf des Lysols für die Tschechoslowakei haben, teil.

Anläßlich des Jubiläums wurde dem Erfinder des Lysols, Dr. Gustav Adolf Raupenstrauch, vom österr. Bundespräsidenten das goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich verliehen. 3189

Allgemeines Interesse unter den Parkettverbrauchern erweckt die neu eingerichtete Parketten-Abteilung der chem. Fabrik „Bonus“ in Barzdorf bei Jauernig. An den bisherigen chemischen Betrieb hat die Firma eine auf den neuesten Erfahrungen der Holzbranche aufgebaute Holzabteilung angegliedert und wird sich

in erster Linie mit der Erzeugung von Parketten befassen. Die Maschinen sind modernster Art und verbürgen nicht nur Leistungsfähigkeit, sondern vor allem einwandfreie und saubere Bearbeitung des Materials. Neben der üblichen Parkettenstärke von 24 mm bringt die „Bonus“ auch die Parkettenstärke von 18 mm und noch schwächer auf den Markt und kann allen Interessenten nur empfohlen werden, mit diesen vorteilhaften, wesentlich billigeren Brettelstärken einen Versuch zu machen. Im Auslande sind schwächere Dimensionen schon längst eingeführt und haben sich bestens bewährt. Dem Haupterfordernis nach gut ausgetrockneten Parketten kann die „Bonus“ mit größter Sicherheit und zur vollsten Zufriedenheit aller Interessenten entsprechen, da die gleichfalls moderne, auf neuesten wissenschaftlichen Grundlagen aufgebaute Trockenanlage in dieser Hinsicht volle Gewähr bietet, und ein nachträgliches Zusammentrocken, sowie Knarren des Parkettenbodens vermieden wird. Interessenten wollen ihre Anfragen direkt an die Holzabteilung der chem. Fabrik „Bonus“ in Barzdorf bei Jauernig leiten, wo sie bereitwilligst die gewünschten Auskünfte erhalten.

3594

Ein neues Kurhaus in Pisthan. Dieser Tage wurde auf der Badeinsel ein Musterkurhaus eröffnet. Dieses neue Haus ist für die mittleren Schichten der Bevölkerung von großem Interesse, weil es ein wichtiges Bindeglied unter den bisher bestehenden Kuranstalter mit eigenen Bädern darstellt. Bisher befanden sich nämlich nur im „Thermia Palace“, welches für anspruchsvolle Menschen eingerichtet ist und in der „Pro Patria“ für bescheidene Ansprüche Heilbäder im Hause. Im „Chrill-Hof“ kann nun auch der Mittelstand unter einem Dache wohnen und baden.

4730

Westermanns Monatshefte. Heute liegt das soeben erschienene Augustheft vor, das die letzte Fortsetzung von Max Dreyers fesselndem Roman „Der Weg durchs Feuer“ bringt. Werner Suhr ist mit dem durch 12 Tiefdruck-Bildern illustrierten Aufsatz „Lächeln der Frauen“ vertreten. Ueberall dort, wo auf eine geschulte, feine Art der Unterhaltung Wert gelegt wird, wo vor allem Frauen zugegen sind, die den beschwingten Ton angeben, hat auch das Lächeln seine besondere Bedeutung. Der Aufsatz „Farben sind Taten des Lichts“ von Franz Langheinrich führt uns in das große Schaffen des Malers Otto Pippel ein. Der Beitrag „Frauenerfahrungen aus der Strafgefangenenfürsorge“ gibt uns einen Einblick in die Beobachtungen einer Frau, die wiederholt zur freiwilligen Dienstleistung in Strafanstalten zugelassen war, um dort die Verhältnisse zu studieren. Der Aufsatz von Prof. R. Kafemann behandelt das Kapitel „Altwerden und Altern“ nach neuen medizinischen Forschungen. Es folgt dann eine recht interessante Plauderei von Vollmberg, die durch 9 Bilder illustriert — das Leben in zentralamerikanischen Indianerdörfern schildert. Einen guten Beitrag bringt Anatol von Hübbenet „Wie der Mond auf die Erde geholt wurde.“ Er gewährt Einblick in das Aufnahmegelände und den Wirkungskreis der größten deutschen Filmgesellschaft, der Ufa.

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge,
Prag I., Havelská 21.

Freitag, den 2. August abends	7.30 Uhr
Samstag, den 3. August vormittags	8.30 Uhr

Neumondverkündigung:

Samstag, den 3. August n. Mincha	4.00 Uhr
Samstag, den 3. August ab. Ausg.	8.35 Uhr
Mittwoch, den 7. August	Rosch Chodesch

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.